

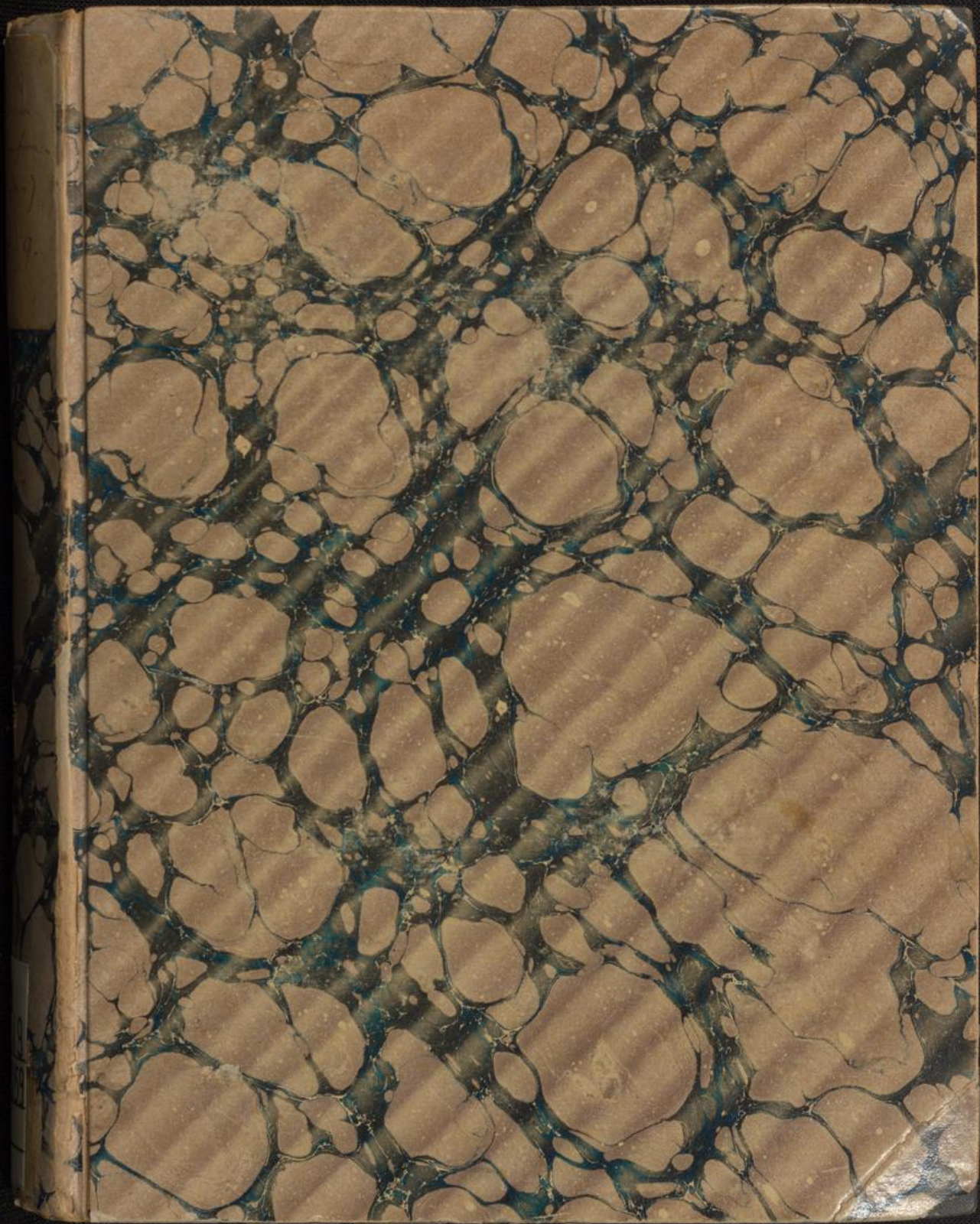
Badische Landesbibliothek Karlsruhe

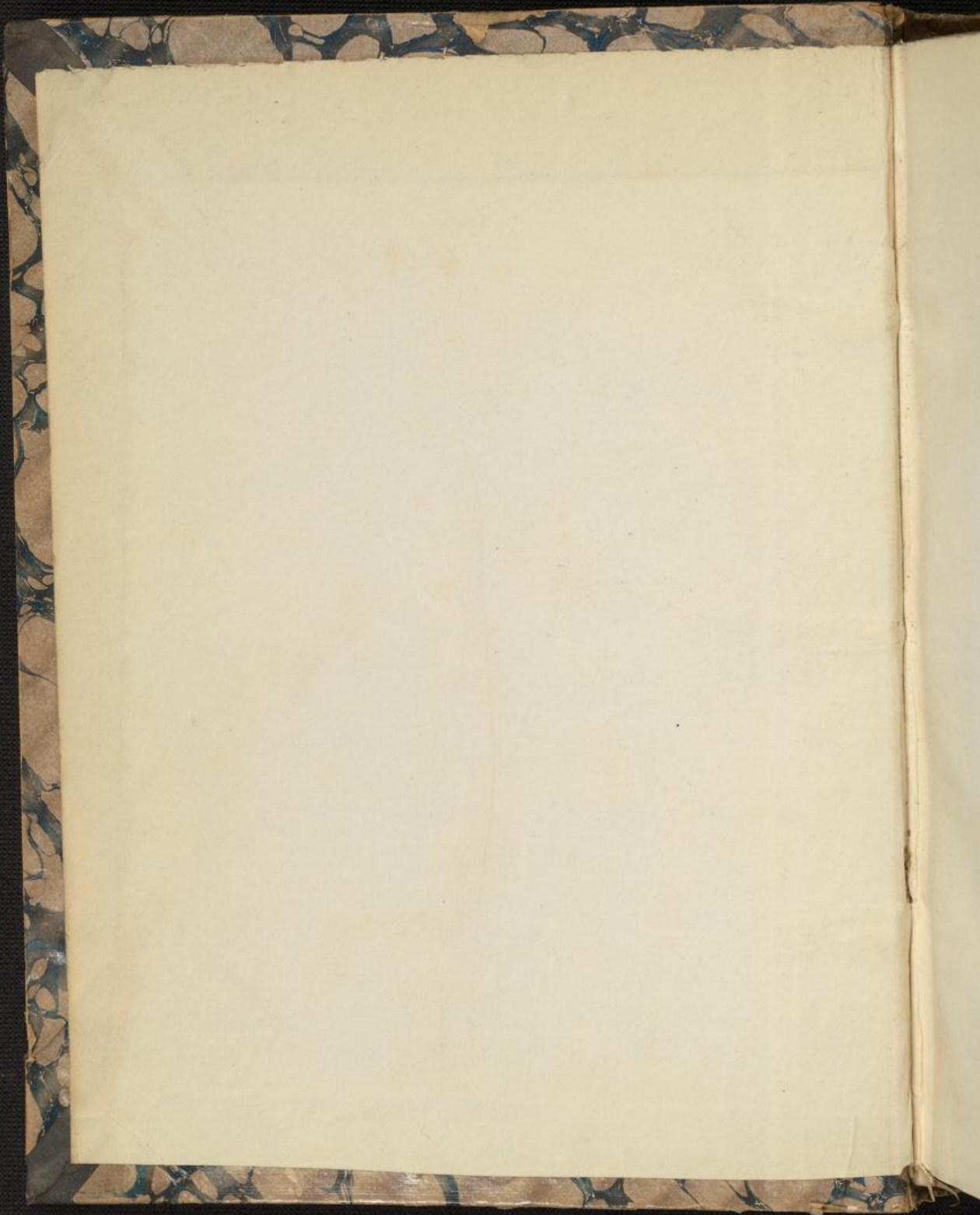
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

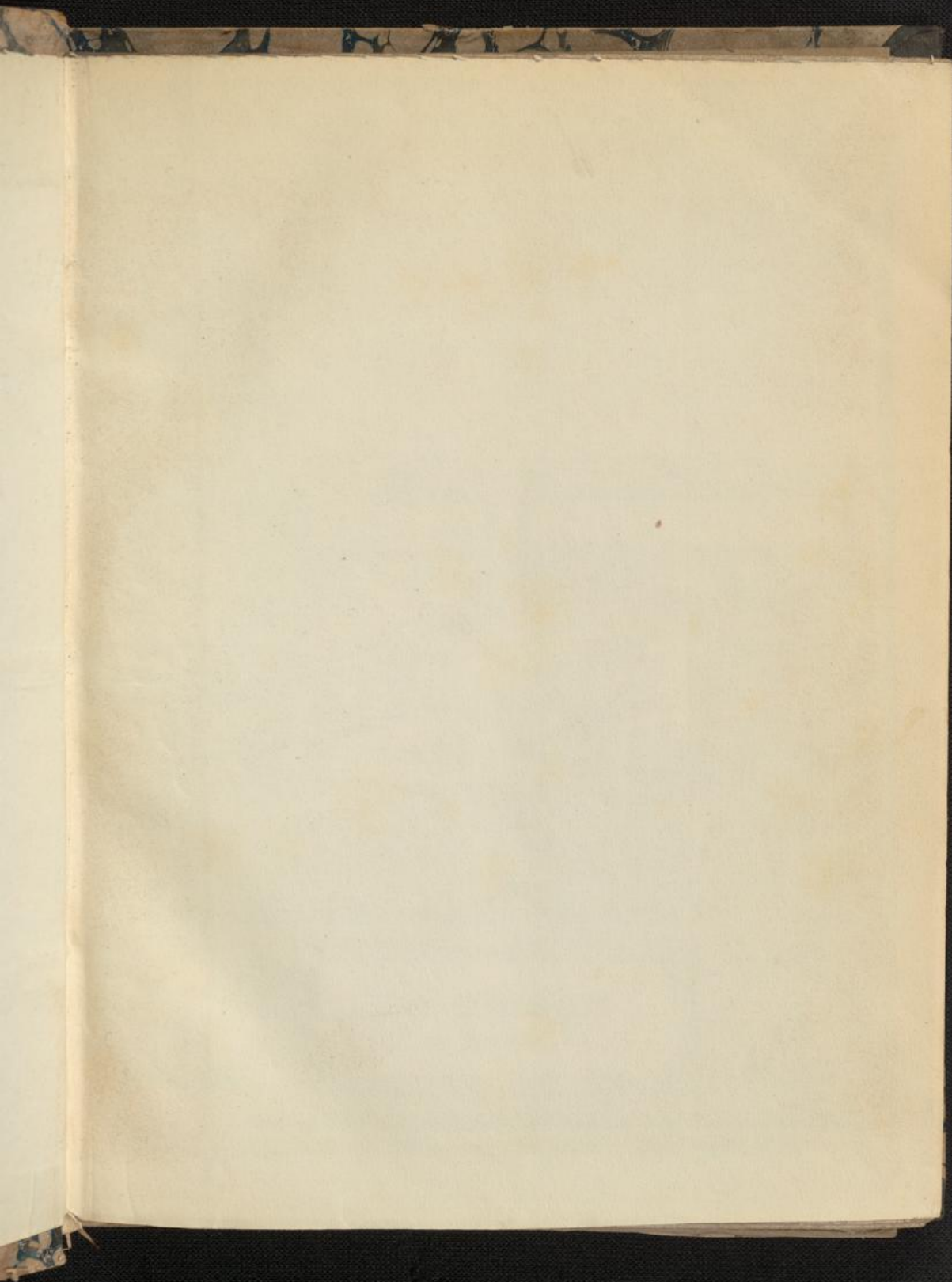
Der Wanderer am Bodensee

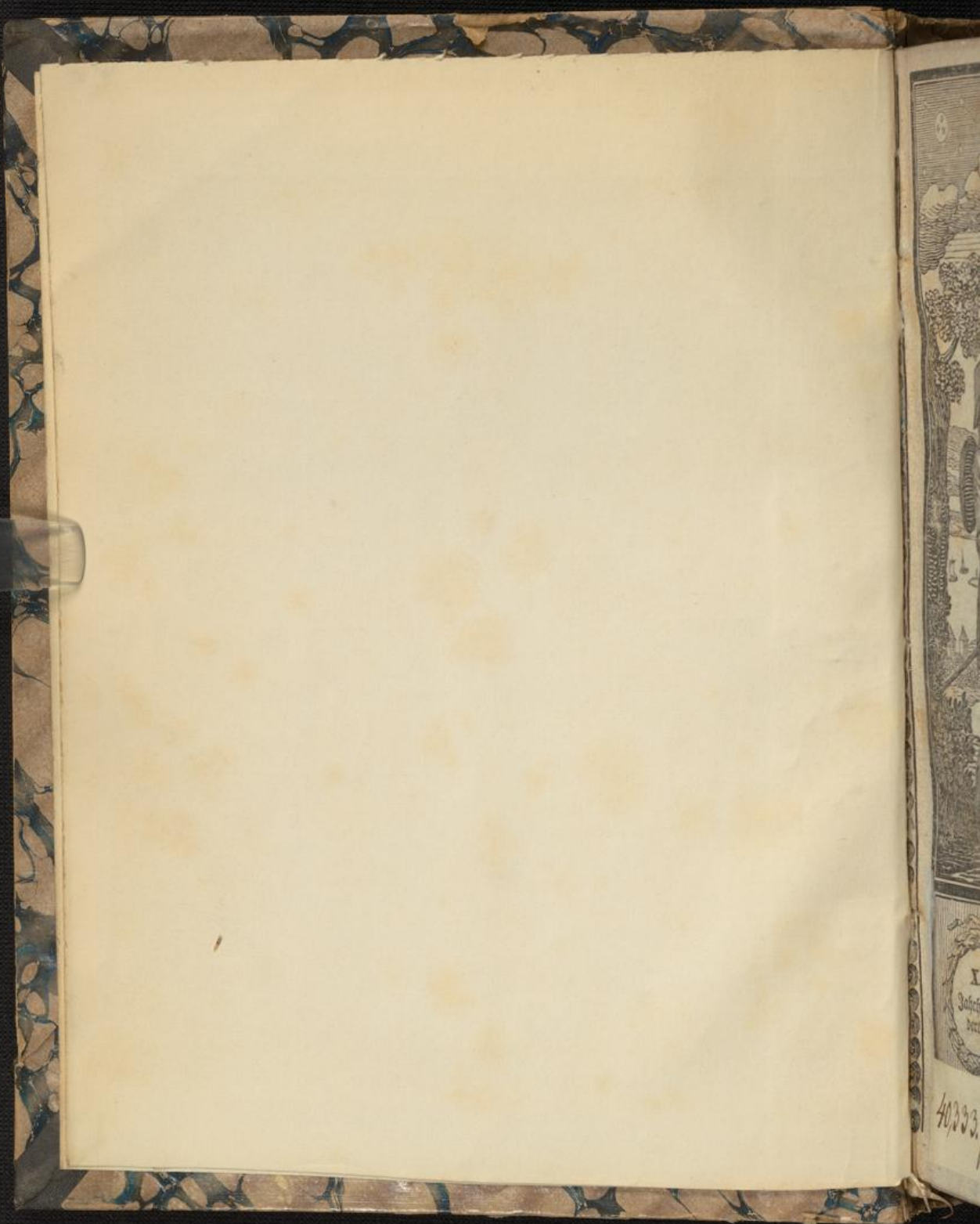
1856

[urn:nbn:de:bsz:31-339797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339797)









Zeitrechnung Auf das Jahr MDCCCLVI.

welches ein Schaltjahr von 366 Tagen ist.

Im neuen Gregorianischen Kalender.

Im alten Julianischen Kalender.

14.	Die goldene Zahl	14.
17.	Der Sonnen-Cirkel	17.
F. E.	Sonntags-Buchstaben	A. G.
XXIII.	Mondszeiger oder Epacte	IV.
14.	Nö.ner-Zinszahl	14.
3. Februar	Fastnacht-Sonntag	26. Februar.
23. März	Heil. Ostertag	15. April.
11. Mai	Heil. Pfingsttag	3. Juni.

5 Wochen 5 Tag. Von Weihnacht 1855 bis Hr. Fastnacht 56; 9 Wochen 0 Tag.
Der diesjährige Jahresregent ist die Sonne. (☉).

Erklärung der Zeichen in diesem Kalender:

Der Neumond	☉	Die 12 Himmelszeichen.	
Erste Viertel	☾	Widder	♈
Vollmond	☽	Stier	♉
Letzte Viertel	☾	Zwilling	♊
Stund Vormittag	V.	Krebs	♋
Stund Nachmittag	N.	Löw	♌
Mond geht über sich	☾	Jungfrau	♍
Mond geht unter sich	☾	Baag	♎
Säen, Pflanzen	+	Scorpion	♏
Ackern, Mist anlegen	⚡	Schütz	♐
Holz fällen	⚡	Steinbock	♑
Nägel abschneiden	✂	Wassermann	♒
Haar abschneiden	✂	Fisch	♓
		Die Aspekten.	
		Sonne in 12 Zeichen	☉
		Zusammenkunft	♁
		Gegenschein	♁
		Dritterschein	△
		Vierterschein	□
		Sechsterschein	✳
		Drachenhaupt	♁
		Drachenschwanz	♁
		Dr. über der Erde	☉
		Dr. unter der Erde	☉
		Dir. für sich gehend	☉
		Retar. rückgängig	☉
		Die 7 alten Planeten.	
		Saturnus	♄
		Jupiter	♃
		Mars	♂
		Sonne	☉
		Venus	♀
		Mercurius	☿
		Mond	☾

Neu entdeckte Planeten: Uranus, Neptun, Ceres, Pallas, Juno, Vesta, Asträa, Hebe, Iris, Flora, Diana, Metis, Hygieia, Parthenope, Victoria.

NB. Wo dieses Zeichen ☉ roth gedruckt ist, bedeutet es allezeit einen gebotenen Fasttag. Die Fasttage von den abgestellten Feiertagen sind von der heil. Kirche auf alle Mittwoch und Freitage des ganzen Advents überfest worden.

Ferner bleiben auch die 4 Quatember-Mittwoch, Freitag und Samstag als jedesmal gebotene Fasttage.

1.	8
dienst.	1
mittw.	2
donn.	3
freit.	4
samst.	5
1.	6
sonnt.	6
mont.	7
dienst.	8
mittw.	9
donn.	10
freit.	11
samst.	12
2.	3
sonnt.	13
mont.	14
dienst.	15
☉	
mittw.	16
donn.	17
freit.	18
samst.	19
3.	
sonnt.	20
mont.	21
dienst.	22
mittw.	23
donn.	24
freit.	25
samst.	26
4.	
sonnt.	27
mont.	28
dienst.	29
mittw.	30
donn.	31

Fornung oder Februar.

		Katholisch.	Evangelisch	☾ ☽	Aspekten u. Witterung.	
freit.	1	Ignatius B.	Brigitta	☾ 7	☽ 2	düster
samst.	2	María Lichtmefß	Lichtmefß	☾ 20	☽ 2	schnee
5. sonnt.		Blinder am Wege. Luc. 18. Gr. Yafin. Blas.		Tagesl. 9 St. 22 min.		
mont.	3	Veronika	Cleophas	☾ 4	☽ 2	feucht
dienst.	4	Agatha, J.	Agatha	☾ 18	☽ 2	un-
mittw.	5	Ascherm. Dor.	Dorothea	☾ 3	☽ 2	freund-
donn.	6	Romuald	Richard	☾ 18	☽ 2	lich
freit.	7	Salome, J.	Salomon	☾ 3	☽ 2	Perig.
samst.	8	Apollonia	Apollonia	☾ 18	☽ 2	windig
6. sonnt.		Jesus wird versucht. Matth. 4. Gr. Yafin. Schol.		Tagesl. 9 St. 54 min.		
mont.	10	Viktor J. M.	Ephrosina	☾ 17	☽ 2	falt
dienst.	11	Eulalia	Susanna	☾ 1	☽ 2	falt
mittw.	12	Fenf. Kath.	Frift. Jonas	☾ 15	☽ 2	wind
donn.	13	Valentin, P. M.	Valentin	☾ 29	☽ 2	3 u. v. ☽ 2
freit.	14	Aufgang 7 Uhr 10 Min.		☾ 12	☽ 2	schnee
samst.	15	Faustinus	Faustinus	☾ 25	☽ 2	Perig.
	16	Juliana	Juliana	☾ 8	☽ 2	stürmisch
7. sonnt.		Verklärung Christi. Matth. 17. Gr. Yafin. Donat.		Tagesl. 10 St. 17 min.		
mont.	17	Simeon	Gabinus	☾ 20	☽ 2	schnee
dienst.	18	Susanna	Gubertus	☾ 2	☽ 2	schnee
mittw.	19	Eucharis	Cleutherin	☾ 14	☽ 2	be-
donn.	20	Eleonora	Felix, B.	☾ 26	☽ 2	wölkf.
freit.	21	Petri Stuhlfeier	Petri Stuhlfeier	☾ 8	☽ 2	sonnig
samst.	22	Felix B.	Josua	☾ 20	☽ 2	Apog.
8. sonnt.		Jesus treibt Teufel aus. Luc. 11. Gr. Yafin. Schalltag		Tagesl. 10 St. 41 min.		
mont.	24	Matthias	Nicephor	☾ 14	☽ 2	☽ 2
dienst.	25	Viktor	Viktor	☾ 26	☽ 2	☽ 2
mittw.	26	Waldburga	Nestor	☾ 8	☽ 2	☽ 2
donn.	27	Leander	Sara	☾ 20	☽ 2	☽ 2
freit.	28	Romanus	Leander	☾ 2	☽ 2	☽ 2
	29			☾ 15	☽ 2	☽ 2

Monatswechsel.

Neumond den 6. Vorm. 11 U. 12. min., erregt rauhe Winde.

Erstviertel den 13. Vorm. 2 U. 48 min., bringt ungeßtames Wetter.

Vollmond den 30. Nachm. 10 U. 17 minut., macht helle.

Leztviertel den 29. Vorm. 2 U. 18 minut., fñhrt Wind und Schnee herbei.

Bauernregeln.

Lichtmefß im Klee, Dñern im Schnee.

Wenn es zu Lichtmefß stñrmt und tobt, der Bauer sich das Wetter lobt.

Bringt Maria's Reinigung Sonnenfchein, wird die Kälte hernach noch großer sein.

Lichtmefß - Winter gewiß.

Im Febr. muß die Kerch' auf die Halb', mag's sein lieb oder leid.

Wenn's der Fornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht.

Iñ der Februar maßig kalt, keine gute Gente fällt.

Wenn im Fornung die Mucken geigen, müssen sie im Märzgen schweigen.

Heiterer Februar, Mai von schönem Wetter baar.

1. Wo werden die meisten Nachtmützen getragen?

3. samst. 9. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.

4.	Katholisch.	Evangelisch.	☾ ☽	Aspekte u. Witterung.
dienst.	1 Hugo, Bischof	Hugo	☾ 19	☽ ☽ schön
mittw.	2 Franz v. Paula	Abundus	☾ 4	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
donn.	3 Richard	Benatus	☾ 19	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
freit.	4 Isidor	Ambrosius	☾ 4	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
samst.	5 Vincentius	Martialis	☾ 19	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
14. Vom guten Hirten. Joh. 10.				
sonnt.	6 G Mis. Sixtus	G Mis. Ireneus	☾ 4	Lagebl. 13 St. 6 min. stürm-
mont.	7 Daniel	Colestinus	☾ 19	☽ in ☽ iß
dienst.	8 Amandus	Maria in Egypt.	☾ 3	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
mittw.	9 Maria in Egypt.	Sybilla	☾ 17	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
donn.	10 Ezechiel, Proph.	Ezechiel	☾ 0	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
freit.	11 Leo, Papst	Leo, Papst	☾ 13	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
samst.	12 Julius, P.	Julius, P.	☾ 26	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
15. Nach Trübsal Freude. Joh. 16.				
sonnt.	13 G Jub. Herm.	G Jub. Egestip.	☾ 8	Lagebl. 13 St. 30 M. bewölkt
mont.	14 Tiburtius	Tiburtius	☾ 29	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
dienst.	15 Basilissa	Olympius	☾ 2	☽ in ☽ regen
☉ Aufgang 5 Uhr 10 Minuten.				
mittw.	16 Turibius	Daniel	☾ 14	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
donn.	17 Rudolf	Rudolf	☾ 26	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
freit.	18 Apollonius	Ulmann	☾ 8	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
samst.	19 Werner	Werner	☾ 20	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
16. Christus verheißt den Tröster. Joh. 16.				
sonnt.	20 G Sant. Theodor	G Sant. Herkules	☾ 2	Lagebl. 13 St. 53 min. 10 u. v. unj. ☽ finst.
mont.	21 Anselm B.	Fortunatus	☾ 14	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
dienst.	22 Sigmund	Cajus	☾ 26	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
mittw.	23 † Georg	Georg	☾ 9	☽ in ☽ son-
donn.	24 Fidelis	Albrecht	☾ 21	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
freit.	25 Markus Evang.	Markus Evang.	☾ 4	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
samst.	26 Cletus	Anakletus	☾ 18	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
17. So ihr den Vater bittet. Joh. 16.				
sonnt.	27 G Rog. Sitta	G Rog. Anastas.	☾ 1	Lagebl. 14 St. 15 min. ange-
mont.	28 Vitalis	Vitalis M.	☾ 15	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
dienst.	29 Petrus, Märt.	Petrus, Märt.	☾ 29	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
mittw.	30 Katharina S.	Quirinus	☾ 13	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽

Neumond den 5. Vorm. 6 u. 28 minut., macht windig. — Unsichtbare Sonnensfinsterniß. Erstviertel den 12. Vorm. 5 u. 28 minut., ist zu Regen geneigt. Vollmond den 20. Vorm. 9 u. 50 min., bringt abwechselndes Wetter. — Unsichtbare Monatsfinsterniß. Letzviertel den 28. Vorm. 0 u. 2 minut., bringt liebliche Frühlingstage.

Bauernregeln. Herrengunst, Aprilenweiter, Frauenlieb' und Rosenblätter, Büffel- und Karstenspiel. Nembem öfter als man will. Sanct Georg und Sanct Mar's (25.) drohen oft noch viel Arge. Wenn der April Spectakel macht, gib's Heu und Korn in voller Pracht. Trockner April ist nicht des Bauern Will'. Aprilen-Regen ist ihm gelegen. Der März im Schwanz, der April gan, der April neu — halten selten Feu. — Ist der April schön und rein, wird der Mai dann wilder sein. Aprilens-Schnee ist der Graebrüter.

2. Vorwärts ist's ein hölzern Ding, rückwärts wird's lebendig und flink?

5.	
domn.	2
freit.	3
samst.	3
18.	
sonnt.	4
mont.	5
dienst.	6
mittw.	7
donn.	8
freit.	9
samst.	10
19.	
sonnt.	11
mont.	12
dienst.	13
mittw.	14
donn.	15
freit.	16
samst.	17
20.	
sonnt.	18
mont.	19
dienst.	20
mittw.	21
donn.	22
freit.	23
samst.	24
21.	
sonnt.	25
mont.	26
dienst.	27
mittw.	28
donn.	29
freit.	30
samst.	31

M a i.

Monds-
wechsel.

	Katholisch.	Evangelisch.	☾ ☽ Aspetten u. Witterung.	
5.				
domn.	1 Himmelf. Ph. u. J.	Himmelf. Ph. u. J.	☾ 28	♂ ♂ ♀ ♀ □ ♻
freit.	2 Athanasius	Athanasius	☾ 13	☾ Perig. freund-
samst.	3 † Auffindung	† Auffindung	☾ 28	☾ im ☽ ♂ ♀ lich
18.	Zeugniß des hl. Geistes. Joh. 15.		Tagesl. 14 St. 36 min.	
sonnt.	4 G. Cr. Monika	G. Cr. Florian	☾ 12	☾ 3 u. n. warm
mont.	5 Pius P.	Gotthard	☾ 27	☾ ♂ ♀ gewitter-
dienst.	6 Joh. E. i. D.	Joh. v. d. I. Pf.	☾ 11	☾ ☼ lufi
mittw.	7 Stanislaus B.	Cyriacus	☾ 25	☾ i. ☼ ♂ * ♀ ♂ ♻
donn.	8 Michaels Ersh.	Carolus M.	☾ 9	☾ ♀ in ☼ ♂ * ♻
freit.	9 Gregor v. N.	Beatus	☾ 22	☾ ♀ in ☼ ♂ * ♻
samst.	10 Gordian	Gordian	☾ 4	☾ ☼ sonnig
19.	Sendung des hl. Geistes. Joh. 14.		Tagesl. 14 St. 56 min.	
sonnt.	11 Pfingsten Mam.	Pfingsten M., L.	☾ 17	☾ 9. u. n. un-
mont.	12 Pfingstm. Pnfr.	Pfingstm. Pnfr.	☾ 29	☾ ☼ bestän-
dienst.	13 Servatius	Servatius	☾ 11	☾ ☼ dig.
mittw.	14 Trist. Bonif.	Trist. Epiphani.	☾ 23	☾ Apog. ♂ drig.
donn.	15 Sophia	Sophia	☾ 4	☾ ♂ ♂ ♀ ♀ □ ♻
	☉ Aufgang 4 Uhr	23 Minuten.		☾ Niedg. 7 U. 31 m. mitt. 3t.
freit.	16 J. v. Nep.	Peregrinus	☾ 16	☾ ☼ bewölkt
samst.	17 Ubalduß	Torquatus	☾ 28	☾ im ☽ wind
20.	Christus befehlt zu taufen. Math. 28.		Tagesl. 15 St. 14 M.	
sonnt.	18 1 Drift. Fel.	1 Drift. Alfr.	☾ 10	☾ ♀ ange-
mont.	19 Coelestin	Potentia	☾ 23	☾ ☼ nehm
dienst.	20 Bernhard v. S.	Christian	☾ 5	☾ ☼ 1 u. v. ☉ in ☼
mittw.	21 Konstantin	Constans	☾ 18	☾ ☼ heiter
donn.	22 Frohn. Helena	Helena	☾ 1	☾ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼
freit.	23 Desiderius	Dieterich	☾ 14	☾ ☼ * ☼ sonnen-
samst.	24 Johanna	Johanna	☾ 28	☾ ☼ ☼ ☼ schein
21.	Vom großen Abendmahl. Luc. 14.		Tagesl. 15 St. 30 min.	
sonnt.	25 2 Urbanus	1 Urbanus	☾ 12	☾ ☼ warm
mont.	26 Philipp, Neri	Beda	☾ 26	☾ ☼ ☼ trocken
dienst.	27 Joh. v. Padua	Eutropius	☾ 10	☾ ☼ ☼ 6 u. v. ☼ in ☼
mittw.	28 Germanius	Wilhelm	☾ 24	☾ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼
donn.	29 Maximilian	Maximilian	☾ 8	☾ ♂ ♂ ♂ ♀ wind
freit.	30 Felix, P.	Wigand	☾ 22	☾ ☼ Per. ☼ im ☽
samst.	31 Petronella	Petronella	☾ 7	☼ ☼ ☼ ☼ donner

Neumond den 4. Nachm. 3 U. 19 min., erzeugt Wärme u. Wolken.

Erstviertel den 11. Nachm. 9 U. 22 min., läßt Gewitter erwarten.

Vollmond den 20. Vorm. 0 U. 33 min., bringt Sonnenschein.

Reztviertel den 27. Vorm. 6 U. 10 min., neigt sich zu Gewitter und Regen.

Bauernregeln.
Wenn am 1. Mai Reis fällt, so geräth die Frucht wohl.
Die drei azius ohne Regen, sind für den Winger großer Segen, (die drei azius sind Panfratius, Servatius und Bonifacius.)
Wenn St. Urban kein gut Wetter geit, wird er in die Pfützen geleit.
Der Mai ist selten so gut, er bringt dem Zaunpfahl noch einen Gut.
Viel Gewitter im Mai, singt der Bauer Jubel!
Auf trockenen Mai, kommt nasser Juni herbei.
Nasser Mai — trockener Juni.
Malkäferjahr — ein gutes Jahr.
Ein kühler Mai und naß babet, bringt viel Frucht und gutes Heu.

Christmonat oder Dezember.

12.	Katholisch.	Evangelisch.	☾ ☽	Aspekten u. Witterung.	Mondswechsel.
mont.	1 Eligius	Longinus	☾ 24 ♀ ☽ ☽	hell	Erstviertel des
dienst.	2 Bibiana	Gandibus	☾ 7 ♀ ☽ ☽	son-	5. Vorm. 4 u.
mittw.	3 Kaverius	Lucius	☾ 21 ♀ ☽ ☽	nen-	2 min., schafft un-
donn.	4 Barbara	Barbara	☾ 4 ♀ ☽ ☽	schein	geklümmtes Wetter.
freit.	5 Sabina	Gordula	☾ 18 ♀ ☽ ☽	neb-	Vollmond den
samst.	6 Nicolaus	Nicolaus	☾ 2 ♀ ☽ ☽	licht	11. Nachm. 8 u.
			☾ 4 u. v.		49 minut., weiß
			☽ * 2		nasse Witterung.
					Leztviertel den
49.	Johannes im Gefängniß. Matth. 11.			Tagesl. 8 St. 28 min.	19. Vorm 7 u.
sonnt.	7 Adv. 2 Ambr.	Adv. 2 Angela	☾ 16 ☽ ☽ ☽	☽ i. ☽ ☽ in ☽ ☽	20 min., erregt
mont.	8 Mar. Empf.	Marki Empf.	☾ 1 ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	Winde.
dienst.	9 Leofadia	Willibald	☾ 16 ☽ ☽ ☽	☽ Perig.	Neumond den
mittw.	10 Eulalia, J.	Walther	☾ 0 ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	27. Vorm. 9 u.
donn.	11 Damafius	Damafius	☾ 15 ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	21 minut., führt
freit.	12 Juditha J.	Paul, Bischof	☾ 29 ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	Regen od. Schnee
samst.	13 Luc. Jost. Dttl.	Luc., Jost., Dt.	☾ 13 ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	herbei.
					Vanceregnen.
					St. Barbara
					(4.) soll Blüthen-
50.	Zeugniß Johannis. Joh. 1.			Tagesl. 8 St. 20 min.	knospen zeigen.
sonnt.	14 Adv. 3 Nikaf.	Adv. 3 Nikaf.	☾ 27 ♀ * 2 ☽ ☽	☽ * 2 ☽ ☽	St. Luzen (13.)
mont.	15 Eusebins	Abraham	☾ 11 ♀ i. ☽ ☽ i. ☽	☽ i. ☽ ☽ i. ☽	macht den Tag
		Aufgang 7 Uhr 47 min.			stutzen.
dienst.	16 Adelheit	Adelheit	☾ 24 ♀ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	Wenn die Christ-
mittw.	17 Trist. Lazar.	Trist. Lazarus	☾ 6 ♀ in ☽ ☽ ☽	☽ in ☽ ☽ ☽	nacht hell und klar,
donn.	18 Maria Erw.	Bunibald	☾ 18 ♀ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	folgt ein höchst
freit.	19 Fausta	Nemeßius	☾ 0 ♀ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	gesegnet Jahr.
samst.	20 Christian	Achilles	☾ 12 ♀ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	Weihnacht im
					Klee, — Dstern
					im Schnee.
					Hängt zu Weis-
					nachten Eis an
					den Weiden, sammt
					zu Dstern Palmen
					schneiden.
51.	Rufende Stimme. Luc. 8.			Tagesl. 8 St. 18 min.	Weihnachten
sonnt.	21 Adv. 4 Thom.	Adv. 4 Th.	☾ 24 ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	mögen die Bauern
mont.	22 Demetrius	Christian	☾ 5 ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	Schweine schlach-
dienst.	23 Angelica	Dagobert	☾ 17 ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	ten, Lichtmessen,
mittw.	24 Adam, Eva	Adam, Eva	☾ 0 ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	haben sie's wieder
donn.	25 Christtag	Christtag	☾ 12 ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	sammengesessen.
freit.	26 Stephanus	Stephanus	☾ 25 ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	Donner im Wint-
samst.	27 Joh. Evang.	Joh. Evang.	☾ 7 ☽ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	ter - Quartal,
					bringt uns Kälte
					ohne Zahl.
					Dezember fast
					mit Schnee, gibt
52.	Simeons Weissagung. Luc. 2.			Tagesl. 8 St. 20 min.	Korn auf jeder
sonnt.	28 Unsch. K.	Unsch. Kindl.	☾ 21 ♀ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	Höf'.
mont.	29 Thomas Bisch.	Thom. Bisch.	☾ 4 ♀ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	Dezember ver-
dienst.	30 David, König	David	☾ 17 ♀ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	änderlich und lind,
mittw.	31 Sylvester	Sylv., Schlußg.	☾ 1 ♀ ☽ ☽	☽ ☽ ☽	ist der ganze Wint-
					ter ein Kind.

Friedrich
genat von Baden
Sept. 1826.
Georgberg
wig den 24.

a) Ludwig
von Zehn
b) Hieron
Sophie, g
1842 mit
Gard, n
c) Ludwig
d) Karl Bri
den 2. W
e) Maria K
f) Göttilie K

Welland Gar
Baden, geb. den
Eosy die Witt
vord. Baden 19.
den 21. Mai 18
Schönwiler de
1) Kautzsch
1792, verm.
Alexandrine
pog Ludwig

Das
1855. 56.
Dezemb. 10.
— 19.
Januar 8
Debruar 7
— 20.
März 8
— 21.
— 22.
April
— 20.
— 21.
— 26.
— 27.
— 6.
— 23.
— 9.
— 10.
— 4.

Souveränes Großherzoglich Badisches Haus.

Friedrich Wilhelm Ludwig, Prinz und Regent von Baden, Herzog von Zähringen; geb. den 9. Sept. 1826; folgt in der Regierung Seinem Vater, dem Großherzog Leopold, an der Stelle seines Bruders Ludwig den 24. April 1852.

Geschwister:

- a) **Ludwig**, Großherzog, Markgraf von Baden, Herzog von Zähringen; geboren den 15. August 1824.
- b) **Alexandrine Louise Amalie Friederike Elisabetha Sophie**, geb. den 6. Dez. 1820, vermählt den 3. Mai 1842 mit Ernst August Karl Joh. Leopold Alexander Eduard, regier. Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha.
- c) **Ludwig Wilhelm August**, geb. den 18. Dez. 1829.
- d) **Karl Friedrich Gustav Wilhelm Maximilian**, geb. den 9. März 1832.
- e) **Maria Amalie**, geb. den 20. November 1834.
- f) **Cäcilie Auguste**, geb. den 20. September 1839.

Eltern:

Weiland Carl Leopold Friedrich, Großherzog von Baden, geb. den 29. Aug. 1790, gest. den 24. April 1852.

Sophie Wilhelmine, Großherzogin-Wittwe, Tochter weill. Gustav IV., vormaligen Königs von Schweden; geb. den 21. Mai 1801, vermählt den 15. Juli 1819.

Geschwister des verstorbenen Großherzogs Leopold:

- 1) **Markgraf Wilhelm Ludwig August**, geb. den 8. April 1792, vermählt am 16. Okt. 1830 mit Elisabethe Alexandrine Konstanze, Markgräfin, Tochter weill. Herzogs Ludwig v. Württemberg, geb. den 27. Febr. 1802.

Dessen Töchter:

- a) **Sophie Pauline Henriette Maria Amalie Louise**, geb. den 7. Aug. 1834.
- b) **Pauline Sophie Elisabeth Marie**, geb. den 18. Dez. 1835.
- c) **Leopoldine Wilhelmine Pauline Amalie Mariamilliane**, geb. den 22. Febr. 1837.
- 2) **Amalie Christine Karoline**, geb. den 26. Januar 1795, vermählt den 19. April 1818 mit dem am 22. Okt. 1854 verewigten Karl Egon, Fürst zu Fürstberg.
- 3) **Markgraf Maximilian Friedrich Johann Ernst**, geb. den 8. Dez. 1796.

Verwitwete Großherzogin:

Stephanie Louise Adrienne, Großherzogin-Wittwe, geb. den 28. August 1789, vermählt den 8. April 1806 mit weill. Carl Ludwig Friedrich, Großherzog von Baden, gestorben den 8. Dezember 1818.

Deren Töchter:

- 1) **Louise Amalie Stephanie**, geb. den 5. Juni 1811, vermählt am 9. Nov. 1830 mit dem Prinzen Gustav von Wasa, geschieden seit 14. August 1844.
- 2) **Josephine Friederike Louise**, geb. den 21. Okt. 1813, vermählt den 21. Okt. 1834 mit Karl Anton, Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen.
- 3) **Marie Amalie Elisabeth Karoline**, geb. den 11. Okt. 1817, vermählt den 23. Februar 1843 mit Marquis Wilhelm Alexander Anton Archibald von Douglas und Clydesdale.

Kalender der Juden.

Das 5616^{te} Jahr der Welt und der Anfang des 5617^{ten}.

1855/56.		Neumonde und Feste.		1856.		Neumonde und Feste.	
Decemb.	10.	1.	Lebeth des Jahres 5616.	Juli	20.	17.	Thamuz Fasten, Tempeleroberung
—	19.	10.	— Fasten, Belagerung Jerus.	August	2.	1.	Ab.
Januar	8.	1.	Schebar.	—	10.	9.	Ab. Fasten, Tempelverbrennung.*
Februar	7.	1.	Adar.	Sept.	1.	1.	Elul.
—	20.	14.	— Klein Purim.	—	30.	1.	Tischri. Neujahrsfest.*
März	8.	1.	Wabar.	Oktober	1.	2.	— zweites Nj. Fest.*
—	20.	13.	— Fasten Esther.	—	2.	3.	— Fasten Gedalkah.
—	21.	14.	— Purim oder Hamansfest.	—	9.	10.	— Versöhn. Fest. od. I. Nacht.*
—	22.	15.	— Schuschon Purim.	—	14.	15.	— Laubhüttenfest.*
April	6.	1.	Nisan.	—	15.	16.	— zweites Abh. Fest.*
—	20.	15.	— Passah od. Osterfestanf.*	—	20.	21.	— Palmensfest.
—	21.	16.	— zweites Osterfest.*	—	21.	22.	— Laubhütt. Ende.*
—	26.	21.	— siebentes Osterfest.*	—	22.	23.	— Gesegnsfreude.*
—	27.	22.	— Passah Ende.*	—	30.	1.	Marscheschwan.
Mai	6.	1.	Ijar.	November	28.	1.	Kislev.
—	23.	18.	— Lag-B'omer od. Schülerr.	Dezember	22.	25.	— Tempelweihe.
Juni	4.	1.	Sivan.	—	28.	1.	Lebeth.
—	9.	6.	— Wochen- od. Pfingstfest.*	1857.			
—	10.	7.	— zweites Pfingstfest.*	Januar	6.	10.	— Fast. Belagerung Jerus.
Juli	4.	1.	Thamuz.				

Die mit * bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

Gruß des Wanderers.

Berg auf, Berg ab, am Bodensee
Wie an des Rheins Gestaden —
Ward ich zu Lust und ward zu Weh,
Im alten Jahr geladen.
Man hat mich Mancherlei gefragt:
Von Krieg und Friedenszeiten;
Man hat geprahlt — man hat geklagt —
Und Viele hört ich streiten,

Wie's oft geschieht — um Kaisers Bart. —
Viel Weisheit hört' ich selten.
Und Mancher that nach Narrenart
Dieselbe Dummheit schelten.
Begegnet bin ich manchem Tropy;
Doch wirklich muß ich's sagen,
Ich sah auch manch' geschneidten Kopf, —
Von Herrn und Bauern tragen.

Den Weibern hab' ich abstudirt
Des Hauses Feldherrnränke. —
Wie Krieg und Fried' man fabrizirt,
Das hört' ich in der Schenke.
Und was noch alles sonst geschah —
In eng' und weiten Kreisen,
War Ernst oft, — oft Allotria,
Choral und lust'ge Weisen.

Das was gescheh'n — wißt ihr genau,
Nicht das was wird geschehen,
Drum soll im Wanderer, fein und schau,
Euch ein Prophet erstehen:

Wer recht thut und wer Niemand scheut,
Der bleibt ein Ehrenmännchen —
Und wer da weiß: was an der Zeit —
Der wird im Korb zum Hähnchen.

Wer stiehlt den schilt man gerne Dieb,
So war's, so ist's, so bleibt es.
Zufriedner Sinn nimmt stets für Lieb!
Und soll was geh'n, so — treibt es.
Das Prozessir'n ist eine Sach'
Die zwei gewinnen möchten —!
Doch, liebe Leut', denkt drüber nach,
Es kommt nit r'aus beim rechten.

Und spricht der Advokate auch:
„Es ist nichts zu verlieren!“
So denkt, daß der nach altem Brauch
Sich meint. Laßt das „Probieren!“
Und was ihr wollt, daß man euch thu' —
Dürft ihr nicht vorenthalten.
So habt ihr stets Gewissensruh' —
Und in euch Gottes Walten.

Ich aber ruf' euch meinen Gruß,
Mit hellem Klang entgegen,
Und wünsch' von Kopf bis zu dem Fuß,
Euch allen Glück und Segen.
Der, der die ew'gen Sterne lenkt,
Wird auch die Menschen leiten.
Wohl uns, wenn er den Frieden schenkt —
Glück auf! — muß weiter schreiten. —

Belehrende und unterhaltende Geschichten.

Landwirthschaftliches.

Der Wanderer hat euch im vorigen Jahre ein
Langes und Breites von den Fortschritten der Land-
wirthschaft erzählt, und hat auch Einer oder der Andere
die Aehsel darüber gezuckt, die große Mehrzahl war
mit ihm einverstanden, daß es in der Landwirth-
schaft vorwärts gehen muß, wenn wir gegen andere
Völker, in Beschaffung der täglichen Nothdurft, nicht
zurückbleiben wollen.

Habe ich euch im vorigen Jahr von Allerlei erzählt
was auf dem Gebiete der Landwirthschaft passiert, so
will ich euch in diesem Jahre ein Paar Fragen klar
machen helfen und fange mit einem Kapitel an, über

welches schon mancher Bauer die Hände über dem
Kopf zusammengeschlagen hat, nämlich:

- 1) Was hat man in der neuesten Zeit Alles
für Maschinen in die Landwirthschaft
eingeführt? und
- 2) ist es gut, wenn man bei genanntem
Gewerbe möglichst viel Maschinen an-
wendet?

Manchen von meinen alten Bekannten wird es son-
derbar dünken, daß ich von Sachen zu euch schwäge,
die ihr für längst ausgemacht haltet oder über die ihr
euch, gleich von vornherein, den Kopf gar nicht zer-
brechen wollt, weil ihr in der Regel meint: „es sei
vollständig gleich, mit was für einem Werkzeug man

arbeitet, wenn nur die Arbeit, die man damit macht, gut ausfällt.“

Aber, froh Mahlzeit! da gerade liegt der Haase im Pfeffer! denn erstens einmal, wie der Schuster über einen großen Leisten keinen Kinderschuh machen kann, und wenn er unter allen Schustern der Schusterkönig wäre, so kann auch der Bauer mit einem kleinscharigen, stumpfen und falsch in den Boden gerichteten Pflug, der im Sand der Lüneburger-Haide ganz vortreffliche Dienste thun könnte, keine halbe Furche Lehmboden umwenden, und zweitens wie ihr viel billiger zu einem Kalender kommt, wenn ihr für 6 oder 8 Kreuzer den Wanderer kauft, als wenn ihr euch denselben von einem Schreiberlein kopiren wölltet lassen, also — gibt's in der Jetztzeit auch Maschinen: Pflüge, Eggen, Sä- und Erntemaschinen, die mehr machen, als ehedem zwei und drei Flüge oder Eggen, und mehr säen, mähen und dreschen als 10 und 20 Mann.

Nun, erschreckt nur nicht und glaubt nicht, daß dann die Tagelöhner und Arbeiter nichts mehr zu verdienen bekämen! Es geht Alles in der Welt Hand in Hand und wo großartige Maschinen in die Landwirtschaft eingeführt werden, erreicht die Wirtschaftsweise eine immer höhere Blüthe und so haben wir auch in der Landwirtschaft die Erscheinungen, wie bei der Fabrikarbeit. Man hat jetzt so ungeheuer viel Maschinen und dennoch immerwährend Mangel an Arbeitern, namentlich an guten Arbeitern.

Doch davon weiter unten, wenn ich euch überhaupt davon rede, ob die Maschinenarbeit gut sei.

Jetzt will ich euch einmal herzerzählen, welche Maschinen man in den landwirthschaftlichen Geräthemagazinen haben kann, denn jetzt gibt's in vielen Städten mechanische Werkstätten, die sich nur auf diesen Zweig legen; und sollte wo möglich in jeder Kreisstadt ein solches Magazin zur Belehrung und zum bequemen Ankauf solcher Instrumente vorhanden sein.

Da seht ihr vor allen Dingen eine Masse Sämaschinen: Drillmaschinen, die nur in Reihen von 3'—1 1/2' und 2' Breite auseinander die Saamen werfen, Sämaschinen, die ohne Reihen (breitwürfig) arbeiten, Klee-, Runkelrüben- und einreihige Rapsdrillmaschinen, wie Erbsen-, Mais- und Bohnendriller.

Diesen schließen sich die Streumaschinen für feine Düngmittel als Guano, Knochenmehl, Gyps und andere pulverförmigen Düngerarten an.

Hierauf folgen nun mancherlei Erntemaschinen. Hat man ja nun gar eine Getreidemähmaschine erfunden, die von 2 Menschen und 2 Pferden bedient, täglich

20—30 Bucherte niederlegt, und welche für menschenarme Gegenden namentlich von ungeheuerem Vortheil ist.

Dazu kommen auch Heuwendemaschinen, die mit einem Pferde bespannt, das Heu einer Buchart in 1/4 Stunde fesseln, und dann hölzerne und eiserne Pferderechen, die es zusammen sammeln.

Hat man das Getreide in der Scheune, so gibt es wieder Dreschmaschinen und Pflugmaschinen aller Art, die theils vom Wasser, theils vom Dampf oder durch Thiere getrieben werden, und welche Erstaunliches leisten, so daß schon jetzt viele Bauern mit ihren Halmfrüchten der Dreschmaschine zufahren, sowie sie ehedem mit dem Getreide nur in die Mühle fuhren — und um ein Billiges, rasch, gut und ohne alle Schwierigkeiten gedroschen und gepußt erhalten. Auch gibt es kleinere, sogenannte Handdreschmaschinen, die man mit Menschen handhaben läßt, allein diese werden keine bedeutenden Anhänger finden, da ihnen die gehdrige Schnelligkeit abgeht, daher unreiner dreschen und ihr Bewegen mehr anstrengt als der Dreschflegel, wobei ihre Leistungen dem Flegeldrescher nicht bedeutend vorausseilen.

Auch die Pflugmaschinen zerfallen wiederum in die verschiedensten Arten; je nach den Zwecken, zu denen man sie verwendet. Es giebt mancherlei Sorten — die alten Windmühlen, wie sie in Süddeutschland und der Schweiz noch vorkommen, werden mächtig verdrängt, — Getreidereinigungsmaschinen, dann gibt es sogenannte Bodenmaschinen, die man nur dazu verwendet, auf der Schütte (Boden heißt die Schütte im nördlichen Deutschland) das Getreide vom Staub oder auch vom Wurm zu reinigen und endlich gibt es noch Saamensondermaschinen, die ganz besonders nur zu feinen Sämereien verwendet werden, wie Lein, Dotter, Hanf, Raps &c. —

Eine Unmasse gibt es von Häxelmäschinen oder, wenn ihr lieber wollt, Kurzfuttermaschinen. Da ist die Dransche mit zwei Messern und Rad, die schwäbische mit einem Messer, die amerikanische, die schlesische, die Garettsche, die Stoll'sche, die Erster'sche und wie sie alle heißen mögen und mit denen man mit leichter Mühe oft in einer Stunde soviel schneiden kann, als ein gewöhnlicher Knecht in 2 und 3 Tagen.

Zu diesen gesellen sich sofort die Wurzelschneidemaschinen, womit man gar leicht Runkel- und alle andere Arten Rüben und Kartoffeln, den Wirtschaftszwecken gemäß, zerkleinern kann.

Auch Schrotmühlen fehlen nicht und ich kenne

manches Bauerngewerb, wo das Anschaffen einer Getreideschrotmühle gar nicht so unrecht wäre, vorzüglich wenn man viel Mastvieh, eine Brennerlei oder die Umgegend Mangel an „ehrlichen“ Müllern hat, welche letztere, wie die Bauern im vergangenen Jahr behaupten wollten, sehr rar geworden sein sollen.

Auch Buttermaschinen habe ich gesehen, kann aber dabei nicht verschweigen, daß ich dieselben für kleinere Gewerbe, selbst für solche von 3—500 Tuchart, nicht anwenden würde, da für derartige Güter eine gewöhnliche Buttermaschine, wie wir solche schon besitzen, hinreicht. Eine der zweckmäßigeren genannten Maschinen ist eine im kleinen ohngefähr 18—20 Maas haltende, sogenannte Luftbuttermaschine. Zum Mindesten wird sie, wegen rascher Vollendung des Butterns, da und dort sehr gelobt. Probiren hat's der Wanderer noch nicht können.

Ich erzählte euch im vorigen Jahr auch von der Drainage oder wenn ihr es lieber deutsch hören wollt, von der Trockenlegung der Güter mittels Thonröhren. Um nun diese Thonröhren zu machen, braucht man ebenfalls Maschinen, die man Drainröhrenpressen nennt und welche unter den landwirtschaftlichen Maschinen gar keine unbedeutende Rolle spielen. Es gibt deren ganz kleine, die täglich nur ihre 1000 Stück, es gibt dann aber auch ganz große, die deren im Tag 20,000 Stück liefern. Ebenso verschieden sind ihre Namen und wenn ihr euch nähere Kenntnisse in besagter Sache verschaffen wollt, so rathe ich euch, auf einige nahe Güter sowohl des Seekreises, oder des benachbarten Schweizerischen Thurgaus zu gehen, allwo man eure Neugierde mit Vergnügen befriedigen wird.

Was nun unsere gewöhnlichsten Maschinen für den Feld- und Wiesenbau anbelangt, ich meine die Pflüge und die Eggen, so gibt es deren alte und neue, gute und schlechte, verbesserte und verböferte, theure und wohlfeile, hölzerne und eiserne, große und kleine, schwere und leichte, — wie Sand am Meer, und sich unter dieser Menge von Vorräthen das beste und nützlichste Stück für seine Haushaltung herauszusuchen, muß man wirklich ein bißchen denken, und zwischen dem Mißtrauen gegen alles Neue, wie der Affensliebe zum alten Schlenbrian, die goldene Mittelstraße suchen, nach dem schönen Bibelpruch: „Prüfet Alles und das Beste behaltet.“

Bei der Wahl von Pflug und Egge kommt es hauptsächlich auf das Land an, welches man damit befahren will. Ist es leichter Sandboden oder mürber Torf, dann thut sichs auch wohl mit einem weniger

festen, dauerhaften und scharfen Instrument, weil man in genannten Bodenarten keinen allzugroßen Widerstand findet und die Erfahrung gelehrt hat, daß ein zu tiefes Fahren und ein zu feines Zerkrümmeln jener Erdarten, den Früchten nur zum Schaden gereicht, da man ihnen durch genannte Manipulationen zu viel Feuchtigkeit entlockt.

Mittelfeste, so zu sagen, solidere Pflüge verlangt bereits der humose Lehmboden. Auch wirken auf ihn hölzerne Eggen, nur noch zur Hälfte, und ist es daher viel geschickter, wenn sich der Bauer eine gute eiserne anschafft, von deren soliden Eigenschaften ich sodann noch erzählen will.

Im schweren Thonboden, der immer auch mehr Feuchtigkeit hält, als die vorstehenden, brauchts durch und durch feste, kernige Pflüge, scharfe und tiefeingreifende Eggen, und wer auf solchen Feldern noch mit der uralten hölzernen Egge herumrutscht, dem sag' ichs in's Gesicht, daß er ein schlechter Bauer ist, der seine Sach' nicht untreibt wie sich's gehört.

Die Pflüge theilt man ein: in Schwingpflüge, die kein Vorwägelchen haben und in Räderpflüge, die ein solches haben.

Von diesen gibts nun wieder mancherlei Abarten und, wenn man will, allmähliche Uebergangspflüge bis zur Egge. Die beiden Hauptunterschiede aber machen die Pflüge mit Rießer (Streichbrett) und die ohne dasselbe.

Von ersteren unterscheiden wir abermals mit festem Streichbrett auf einer Seite, einseitige, — und mit beweglichen: Wendepflüge.

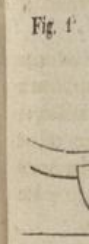
Die Eggen theilen wir ab: in solche ganz von Holz (Geripp und Zinken-Holz), in solche, deren Geripp von Holz, die Zinken aber von Eisen und in solche, die ganz von Eisen sind.

Da heutigen Tages nur noch die letzteren beiden Sorten vorkommen sollten, so theilen wir solche abermals ein: in einfache oder Doppelleggen, von denen wiederum die einen scharfe und messerförmige, andere runde Zinken haben.

Eine gute und brauchbare Egge erkennt man daran, daß bei richtig angebrachter Zugkraft jeder einzelne Zinken auch seinen eigenen Weg gehen muß und daß die Egge wenn auch nicht zu leicht, doch auch nicht zu schwer sein darf.

Am meisten Anklang finden in der neuesten Zeit die schottischen oder auch sächsischen Doppelleggen. Diese greifen tief ein, zerkrümmeln den Boden gehörig und sind leicht transportabel, indem man sie auseinander nehmen kann, welche letztere Eigenschaft auch zugleich

erkant, daß
Wich herzuhalten
Zu all den
schinen Tom
kleiner, w
Ich erob
Güllenman
Nische Schlu
Schwarzsch
wärrer, S
Sensen deng



wäre bewegt
von c. nach d
mäßigen Dra
weder zu weit
den sich im
um des Zugm
anbringen.

Ob etwab
Bezug auf die
Man nim
richtig und g
Zuglinie, w
siehe zieht, d
sehnpunkt be
vom Acker
Dort wo
wird demnach
welcher nach

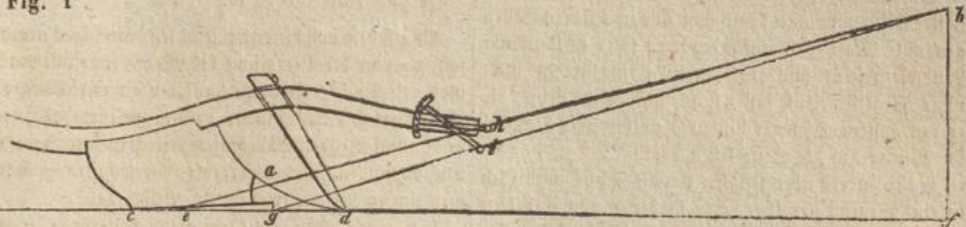
Die Höhe
t. h. (Went
teil 4 Fuß be
der Schwarzsch
von h. ziehen
tigm Anwesen
erhalten und die
werden.
Aber jeter
h. e. l. nicht
nach der Linie

gestattet, daß man sofort eine Egge für ein Haupt Vieh herzustellen vermag.

Zu all' den obgeannten landwirthschaftlichen Maschinen kommen noch mancherlei, bald größere, bald kleinere, bald wichtigere, bald unwichtigere.

Ich erwähne nun noch die leichttransportablen Güssenpumpen, verbesserte amerikanische Holzärzte, elastische Schlundröhren, gegen Trommelsucht und Fälle, Schaafwaschapparate, verbesserte Milchmesser und Weiswahrer, Sensendengelmashinen, womit jeder Knabe Sensen dengeln kann &c. &c.

Fig. 1.



wärts bewegt, daß die Sohle in all' ihren Punkten von e. nach d. gleichmäßig ausliegt oder einen gleichmäßigen Druck auf die Erde ausübt, so daß der Pflug weder zu weit heraus, noch zu tief hinein will, sondern sich immer gleich fortbewegt, so kann und muß man das Zugmittel in einem Punkt dieser Linie a. b. anbringen.

Ob etwas entfernter oder näher von a. macht in Bezug auf Kräftersparniß nicht viel aus.

Man nimmt als Regel an, wenn man bei einem richtig und gut gebauten Pflug, die von mir erwähnte Zuglinie, vom Halse der Arbeitsthier nach der Pflugsohle zieht, dieselbe bei e., nicht weit hinter dem Einsetzpunkt des Schaares und zugleich ein wenig rechts vom Ackermann ausgedacht, einmünden wird.

Dort wo die Linie e. b. den Grindel schneidet, wird demnach der Zug für die Thiere anzunehmen sein, welches noch näher, wie folgt, zu bestimmen ist.

Die Höhe des Punktes, womit die Thiere ziehen t. b. (Brust, Widerrist oder Kopf) sei in unserm Beispiel 4 Fuß hoch, die Entfernung dieses Punktes von der Schaarsspitze d. t. in horizontaler Richtung 12', von b. ziehen wir nach e. und erhalten in h. den richtigen Anspannpunkt. Dort muß demnach der Grindel endigen und die Vorrichtung für die Waage angebracht werden.

Aber jeder Bauer mann weiß, daß der Zugwinkel b. e. t. nicht immer gleich bleiben kann. Er muß je nach der Tiefe der Furche größer oder kleiner werden,

Ehe ich aber noch weiter gehe und das Kapitel der verbesserten Maschinen verlasse, will ich euch noch hinsichtlich der Pflüge, etwas ganz besonders an's Herz legen, welches, wenn ihr es nicht gewissenhaft beobachtet, leicht den besten Pflug in einen schlechten umwandeln kann. Ich meine die Art und Weise den Pflug anzuspannen.

Nehmt z. B. den Pflug in Fig. 1. an, und denkt euch, daß im Punkte a. ein Strick befestigt sei, der in der Richtung a. b. angezogen wird und daß sich bei der angenommenen Zugrichtung, der Pflug so vor-

worauf noch besonders auch die Fähigkeit des Bodens einen bedeutenden Einfluß ausübt.

Deßhalb muß die Zugvorrichtung bei h. immer so angebracht werden, daß man daran, wie der Bauer sagt, den Pflug „höher oder tiefer“ stellen kann.

Geht also der Pflug zu tief, so bringt man den Punkt h. nach i. und umgekehrt weiter aufwärts. Dasselbe kann man auch durch eine Verkürzung oder Verlängerung der Stränge am Geschirr bewerkstelligen.

Durch Veränderung dieses Zugpunktes und in Folge dessen, der Zuglinie, nach rechts und links, entsteht das sogenannte „Lehren.“ Will man demnach weiter links „in's Land“ ackern, so verändert man den Zugpunkt in h. nach rechts, will man rechts „vom Land“ so stellt man h. mehr nach links.

Die Lehre von der Zuglinie ist das Fundament eines guten Pfluges. Jeder, der ein guter Ackermann sein will, der sollte sie gründlich studiren und das sag' ich, als weitherum kommender Wanderer, nicht deßhalb, damit ihr's nur hören, sondern damit ihr auch darnach thun sollt.

Und nun, nachdem ich euch ein wenig eingeführt habe in's Reich der landwirthschaftlichen Maschinenkunde, die ihr eigentlich gehdrig vor's Auge nehmen solltet, komme ich zu Nummer 2 und frage, wie oben bereits gemeldet:

Ist es gut, wenn man in der Landwirthschaft möglichst viel Maschinen anwendet?

Wie jedes Ding in der Welt, so hat auch das Ar-

beiten mit Maschinen, seine Licht- und seine Schattenseiten und der Wanderer, so sehr er für alle vernünftigen und practischen Neuerungen eingenommen ist, und so sehr er auch mit vielem Vergnügen die massenhaften Instrumente hergenannt hat, die man demalen beim Betrieb der Landwirthschaft anwendet, kann doch auf obige Frage nicht anders antworten, als: — je, nach Umständen!

Da, wo man Mangel an hinlänglichen und guten Arbeitern hat, werden sich z. B. Getreidemä-, Heuwende- und Dreschmaschinen vollständig bewähren.

Da, wo Ueberfluß an billiger und guter Arbeit vorhanden ist, wird und kann man nur in seltenen Fällen genannte Maschinen einführen, da jeder edel denkende Landwirth seine mindergesegneten Mitmenschen nicht ohne allen Verdienst lassen kann, auch nicht Leute, die er den ganzen Sommer hindurch nothwendig braucht, im Winter auf die Seite setzen darf.

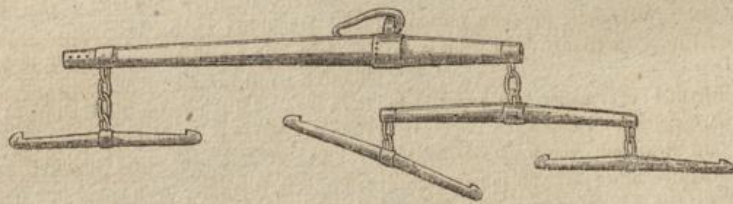
Ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn ich in eine Gegend gerathe, deren Arbeiter von Fabriken beschäftigt und dadurch zu landwirthschaftlichen Arbeiten untauglich werden und nur für sehr hohe Löhne mir schlechte Arbeit liefern wollen, oder, wenn ich in Gegenden gerathe, durch die der Wanderer leider schon

manches Jahr gewandelt ist, deren Arbeiter ebenfalls bei hohen Löhnen miserabel arbeiten und dabei übermäßig gute Kost beanspruchen, die der Bauer nicht geben kann, und zudem noch eine Stunde „3' Müni“ und dergleichen „3' Ubed“ nehmen möchten.

Solche, für den fleißigen und rationellen Landwirth höchst gefährliche Gegenden, die man, im zweiten Fall, demoralisirt nennen darf, können einzig und allein durch Einführung aller Zeit und Menschenhand ersparenden Maschinen geheilt werden, wenn nicht im entgegengesetzten Fall, ein böser Grundsatz siegen, ein guter zu Grunde gehen soll.

Abgesehen von diesen Rücksichten, die Jeder nehmen soll, dem an der Vereblung des Menschengeschlechts etwas gelegen ist, stellt sich, auf der andern Seite, für die Arbeit mit Maschinen, oder wenn ihr wollt, die gewöhnlichen aber verbesserten Feldgeräthschaften, die uns Menschen- und Thierkraft sparen lassen, fast immer ein großer materieller Vortheil heraus.

Ich will euch ein kleines Beispiel anführen. Da bin ich im letzten Sommer in dem landwirthschaftlichen Geräthemagazin von Schaffhausen gewesen und sah da eine Pflugwaage, wie Figura zeigt.



Das Ding sieht gar nicht viel ähnlich und mancher von euch wäre vielleicht, ohne sich etwas weiteres dabei zu denken, darüber hinüber gestolpert. Der Wanderer aber ist ein Mann, der, was er einmal anlugt, auch gründlich anlugt und da hat er denn mit Hilfe seines Freundes, der dem dortigen Magazin vorsteht, herausgebracht, daß ein rechter, geschickter Bauer, der seinen Vortheil in die Hand zu nehmen weiß, mit dieser Waage jährlich ersparen kann — 192 Gulden, sage — einhundert und zwei und neunzig Gulden! Ihr wollt wissen wie das zugeht?

Nach der alten Manier, d. h. mit einem alten, falsch konstruirten und schwerfälligen Pflug fährt ein Bauer ohngefähr 180 Tage mit 4 Stieren zu Acker. Rechnet man einen Stier pr. Tag 40 fr., so thut dies

pr. Tag	2 fl. 40 fr.
dazu ein tüchtiger Pflugheber	— fl. 40 fr.
und ein Treibbus (Männebus)	— fl. 24 fr.
Thut in Summa pr. Tag	3 fl. 44 fr.
das macht für 180 Tage	672 Gulden.

Dabei kann er mit seinem alten Pflug kaum tiefer als 5 und 6 Zoll fahren. In den meisten Fällen geschieht dies nicht. Ein Schaden, der hier nicht einmal berechnet werden kann.

Nun kommt aber der Bauer auf den Einfall, sich einen guten Pflug anzuschaffen und dazu obige Waage. Ein geschickter Bauer weiß gar bald seine Stiere gehörig abzurichten. Er braucht, weil der Pflug zweckmäßiger konstruirt ist, nur drei Stiere, und weiß aus Erfahrung, daß, je weniger die Zuglinie gebrochen wird, desto mehr kann sie Kraft äußern, er spannt

also seine drei Stiere mittelst obiger Waage in eine Front vor seinen Pflug.

Weiter denkt er: hast du deine gut eingefahrenen Stiere so bei einand', so muß die Kuhre vielleicht auch ohne Treiber, mit einem Leitseil, gehen. Er probirt's und nachdem es im Anfang allerdings einige Schwierigkeiten gemacht und fast das ganze Dorf seinen Spott und Gelächter über den „Neurer“ gehabt hatte, — ging's wirklich.

Der Bauer ackerte und ackert heut' noch mit drei Stieren und ohne Männehub. Treilich heißt's: aufpassen, aber dazu hat ja der Mensch seinen Verstand.

Und, wie stellt sich nun seine Ackerrechnung?

3 Stier à 40 fr.	2 fl. — fr.
1 Pflugheber	— fl. 40 fr.
	2 fl. 40 fr.

thut für 180 Tage präcis 480 Gulden.

Zieht man das von den Kosten des vorigen Jahres ab, so hat der Bauer durch verbesserte Gerätschaften oder Maschinen einen jährlichen Profit gemacht von 192 Gulden, ungerechnet was er durch das Tiefpflügen, welches ihm sein besserer Pflug und der gleichmäßige Zug gestattet, an Vermehrung der Fruchtbarkeit gewonnen hat.

Beobachtet er dasselbe Verfahren bei der Egge oder bei der Ernte, — durch Ersatz der Sichel mittelst Sense und Gerüst, — bei der Entkörnung des Getreides durch Maschinen, so wird er bald noch einmal so gute Geschäfte machen, als ehedem.

Bei letztern ist nun der Vortheil gar recht in die Augen fallend und um zu zeigen, was dabei die Maschinenarbeit für Vortheile bringt, will ich euch noch geschwind ein Exempel hierher setzen, denn Zahlen sprechen am deutlichsten. 6 Mann dreschen durchschnittlich 100 starke Garben pr. Tag. (Pugen, Einfassen und Wegschaffen eingerechnet, den Drescher zu 30 fr. angesetzt, thut à 100 Garben 3 fl. Kann man sich hingegen eine Dreschmaschine einrichten, welche täglich 800 Garben drescht und welche man leicht für 800 fl. beschafft und mit 5 Mann und 4 Stieren bedient, so stellt sich die Rechnung also: 5 Mann à 30 fr. 2 fl. 30 fr.
4 Stier zum ziehen à Tag 40 fr. 2 fl. 40 fr.
Maschinenzins 7⁰/₁₀₀, auf 150
Tage vertheilt à Tag — fl. 22 fr.
Summa 5 fl. 32 fr.

Diese Summe auf 800 Garben vertheilt, gibt pr. 100 — 41¹/₂ fr. — Ein täglicher Vortheil dem Handdrusch gegenüber von 2 fl. 18¹/₂ fr.

Mit diesem Exempel scheidet nun der Wanderer, als Landwirth, von euch mit der Hoffnung, daß durch diese kurze Beleuchtung doch hier und da Einer für den verbesserten Betrieb der Landwirtschaft gewonnen wurde, der es ihm gar bald von Herzen Dank wissen wird.

Der Corporal

oder

Zwölf Brauknechte.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt.

I.

London.

Der Corporal Fröhlich, Sohn des bekannten Metzgermeisters Fröhlich von Sch. inden im badischen Seekreis, hatte bereits im Jahre 1850 das Felleisen mit der Muskete seines Vaterlandes vertauscht und war als geschickter, starker und thätiger Brauknecht in die Fremde gezogen. Mit Beginn des Jahres 1853 hatte er manch' liebes deutsches und französisches Städtchen in Augenschein genommen, wohl auch da und dort manchem schönem Kind vom heirathen und lieben gesprochen, das er im nächsten Orte längst wieder vergessen, oder einer „neuen Angebeteten“ abermals versichert hatte, nach dem uralten Handwerksburschenbrauch: „ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen.“

So war er durch Paris ebenfalls glücklich durchgekommen, hatte sich in Havre auf ein Dampfschiff gesetzt und fuhr geraden Weges mit Sack und Pack nach London, wo er, ohne große Umstände, in einer Brauerei eintrat, allwo man das in aller Welt berühmte Porterbier fabrizirt. Hier blieb er nun als fleißiger Brauknecht ein volles Jahr und wäre vielleicht noch heute Mitfabrikant des edeln Leibgetränkes von Altengland, wenn ihm nicht ein fataler Streich begegnet wäre.

Jedermannlich weiß, daß die Weihnachtsfeiertage in der ganzen Welt nirgends so ausgelassen und mädt'ich sagen, so mit aller Lust gefeiert werden als in England. Während der zwölf Tage um Weihnachten kennt man den Engländer nicht wieder. Sein steifer Ton verläßt ihn, die spanischen Schnürstiefeln, seine lächerliche Formreiterei wirft er von sich, er ist lustig und guter Dinge. Ißt und trinkt, wo er eben dazu kommt und es passirt an solchen Tagen nicht selten, daß der Lordmajor von London in irgend einer Winkelneise der City mit einem der 16,000 Nachtwächter jener Weltstadt, an gleicher Tafel sitzt und das bekannte deutsche Studentenlied singt:

Sa fa geschmauset,
Laßt uns nicht rappelköpfig sein —
Wer nicht mithaufet,
Der bleibt daheim, —

welches vor 10 Jahren ein englischer Studiosus theologiae glücklich in seine Muttersprache und zwar ganz vorzüglich in das Vorstadenglisch von London übersetzt hat.

Es war am Weihnachtsheiligenabend 1853. Zwölf deutsche Bräuknechte, wovon über die Hälfte dem gelobten Bierlande Baiern entsprossen waren, saßen in der ruhigen Bierhalle einer Vorstadt zum »sparrow« auf gut deutsch »zum Spaggen« benamset, fröhlich beisammen. Vor ihnen auf einem großen, runden Tisch, standen schmutze Bierseidel mit blanken Zinndeckeln, wie man sie nur im deutschen Vaterlande wiederfindet und zur Seite dieser einladenden Trinkgeschirre, auf glänzendem Zinnteller eine dampfende Knackwurst, ebenfalls nach vaterländischem Rezept bereitet. Aber in der Mitte stand ein riesiger Weihnachtsbaum aufgerichtet, an dem wohl hundert Wachskerzen brannten, zwischen welchen verschiedene kleine Geschenke hiengen, die sich unsere Helden zum Gedächtniß der Heimath, gegenseitig gemacht hatten.

Man kann sich wohl denken, daß es unter obwaltenden Umständen, vorhandenen Durst von zwölf Bräuknechten und einem von ihnen selbst ausgesuchten und reiflich examinirten Porterbier nicht lange ruhig blieb im bescheidenen »Späglein.« Die Zinndeckel klapperten, die Röcke wurden zu warm, man hing sie an die Wand. Die Hüte suchten unter Tisch und Bank Zufluchtsorte vor den Fußritten riesiger Bräuknechte und mitten durch den immer stärkeren Lärm schritt die Commando-Stimme der ehrsamn Miß Zäpferl, verwittwete Wirthin zum »Spaggen«, eine geborene Pfälzerin und Mutter von zwei liebenswürdigen Töchtern, Emma und Emilia, von denen die erstere drei, die zweite zwei und zwanzig Jahre alt sein mochte.

Herzige Kinder das. Nur ewig schade, daß Miß Zäpferl oder wie wir sagen würden, Madame Zäpferl, die wunderliche Laune hatte, ihre holden Töchter nie in der höchst frequenten Bierstube als Kellnerinnen oder Unterhaltungsdamen zu verwenden. Merkwürdigerweise behauptete sie: es sei gar leicht um den Ruf eines ehrsamn Mädchleins geschahen, wo Jahr aus Jahr ein so lockere Wägel zuzüden wie im Spaggen zu London, der sich getrübsch mit jeder Bierhalle auf dem alten Continent zu messen im Stande wäre.

Wurde nun auch letztere Behauptung der guten Madame Zäpferl keineswegs in Abrede gestellt, so

wurde doch um so mehr die Besorgniß von wegen der Töchter, fast allabendlich am »runden Tisch,« den sich die Bräuknechte als ihren »angeborenen Stammsitz« erwählt hatten, in reißliche Ueberlegung gezogen und Madame Zäpferl hätte gar wohl manchmal den 100 Gründen der muntern Gesellen unterliegen müssen, wenn nicht unser Landsmann, der Corporal Fröhlich, mit seiner streitfertigen Zunge und seinen gefürchteten Wigen stets die Ansichten der Madame des Hauses kräftig unterläßt hätte.

Der Corporal aber war ein feiner Bursch. Er hatte zwar schon das acht und zwanzigste Jahr hinter sich, aber keiner seiner Kameraden besaß das Feuer und die Lebendigkeit wie er, er hatte kein schönes Gesicht, aber in seine Zügel trat, wenn er sprach, ein Ausdruck, der eher einem General als einem verabschiedeten Corporal anzugehören schien, und vor Allem lag in seinem Lachen etwas wunderbar Anziehendes, dem, wie viele seiner Freunde und Freundinnen behaupteten und behauptet haben, kein Mädchen widerstehen konnte.

Der Corporal war aber auch ein geschiedter Bursch. Er wußte wohl daß der Judringli-Be nur bei einer gewissen Klasse von Frauenzimmern Glück macht. Daß aber ein anständiges und wohl auch gebildetes, junges Frauenzimmer, nur behutsam, mit Vorsicht, Bescheidenheit und all' der Zartheit erobert sein will, die dem inneren Wesen einer noch natürlichen Frauenseele am angemessensten ist.

Glaubt nicht, daß es nur in den höhern Ständen gestittete Männer und Frauen gibt; nein, unter allen Ständen findet ihr ein richtiges natürliches Gefühl für Anstand und Sitte und da wo es verschwunden scheint, ist es häufig von äußern unglücklichen Verhältnissen zurückgedrängt worden.

Kurz, der Corporal hatte sich durch seine Vertreibungsbreden das vollste Vertrauen von Madame Zäpferl zu erringen gewußt und da er in seiner Brauerei das Amt übernahm, die Fuhrknechte zu begleiten und das Abladen in den Bierhäusern zu kontrollieren, im Spaggen aber, als gewissenhafter Rechnungsführer der Madame Zäpferl die jüngste Tochter Emilia angestellt war und in dieser Eigenschaft die Ablieferungen der Brauerei in Empfang zu nehmen hatte, so ergab sich nach Verlauf eines halben Jahres von selbst, daß man zutraulicher wurde und den Corporal bei Ablieferung seines Bieres das übliche Frühstück im Kreise der Frau Zäpferl und ihren beiden Töchtern vorsetzte.

Niemand in der Bräuknechtsgesellschaft ahnte etwas, da der Corporal nie von seinem Glücke sprach. Madame Zäpferl aber sich gleichermaßen hütete ein Wort

lein verlauten zu lassen und der Erstgenannte seine Vertheidigungsbreden, zu Gunsten der Wittne Zäpferl, von Tag zu Tag mit immer größerem Eifer vortrug.

Hatten aber beide ein Geheimniß der übrigen Gesellschaft gegenüber, so hatten ebenso, um es kurz zu machen, der Corporal und Emilia ihrerseits ein zweites Geheimniß der Mutter Zäpferl gegenüber, da sich's bei Gelegenheit der wöchentlichen Bierlieferung und Frühstücke en famille, eines schönen Morgens zuge tragen hatte, daß der Lieferant und die Empfängerin ganz mutterseelen allein im großen halbdunkeln Keller sich befanden. Ich weiß nicht wie's geschah, Emilia schwieg, der Corporal schwieg auch. Beide sahen einander lange und tief in die Augen, ihre Hände suchten sich und in wenig Minuten hatte sich der kleine Liebesgott Amor herbeigeschlichen und mir nichts, dir nichts, ganz stumm und leise dem Corporal die Engländerin, die natürlich wie alle geliebten Mädchen, dormalen zugleich auch ein Engel war, in die Arme gelegt. Der Corporal war, wie sich das wohl denken läßt von einem jungen Mann von 28 Jahren, darüber mehr erfreut als erschrocken. Es mochte wohl länger als eine halbe Stunde gewährt haben, ehe beide aus ihren Himmeln wieder glücklich auf die Erde zurückgekehrt waren und sich daran erinnerten, daß man vor der Hand nicht sogleich öffentlich als Braut und Bräutigam auftreten dürfte, sondern der Klugheit und Schlaueheit noch viel brauchen, wenn es gelingen sollte, daß die sehr reiche Madame Zäpferl den Corporal, der von Haus aus ein sogenannter „armer Teufel“ war, als Schwiegersohn anerkenne. Denn ein gefährliches Hauptlieblingsprüchwort der alten Dame war: „In Geldangelegenheiten hört die Gemüthlichkeit auf.“

Also standen am Weihnachtshellsabend die öffentlichen, sowie die geheimen Angelegenheiten unseres Helden, als der Lärm um den runden Tisch immer mehr zunahm und sich plötzlich ein Duzend Matrosen einfanden, jener Sorte von Menschen angehörend, die, so lange es ihnen gestattet ist auf dem Land zu sein, alle möglichen Laster und Nothheiten erzüriern.

„Holla, ihr Landratten, — sollt leben!“ rief einer der angekommenen Seehelden und schüttelte dabei 2 mächtige Gläser Vorter hinunter, „ist doch verdammt langweilig da bei euch. Nicht einmal eine Geige und eine Dirne!“

„Hat Keiner von euch kräftigen Burschen Lust gegen die Ruffen zu ziehen?“ schrie ein kleiner dicker Werber, der sich mit den Matrosen eingefunden hatte, dazwischen — 100 Pfund per Kopf Handgeld, morgen Abfahrt — lustige Gesellschaft — Geld wie Heu — viel

Ghr dabei! Vorwärts ihr Jungens, könnt' nicht mehr verdienen.“

„Laßt uns in Ruhe, edler Mister,“ antwortete der Corporal, „es ist noch nicht so gar lange her, daß ihr dem Galgen mit knapper Noth entgangen seid und die Kriegsdienstpflichtung dürfte von Eurer Seite wenig Vertrauen erwecken.“

„Das ist eine Privatfache, Mister,“ antwortete der kleine Werber mit dem Spigbuhengesicht, indem er in das allgemeine Gelächter herzhaft mit einstimmt. „Galgen und Flintenkugel, ganz gleich ob sie uns um eine Linie fehlen oder um eine Meile, wenn nur vorbei!“

Der kleine Mann war unlängst des Mordes angeklagt vor den Geschworenen gestanden, von welchen er aber, in Folge mehrerer günstigen Umstände freigesprochen worden war. Trotzdem aber hielt ihn die öffentliche Meinung für schuldig.

Es stellte sich noch ein Trupp Matrosen ein, die sich immer dichter um den Tisch unserer Bräufnechte herundrängten, welche unbesorgt, doch etwas ruhiger geworden, forttranken, obschon die Meisten unter ihnen sich eines gewissen Mißbehagens nicht verwehren konnten; denn der Spag lag nicht weit von der Themse und man hatte in der neuern Zeit öfter von den gewaltigsten Preßungen gehört, das heißt junge Leute wurden gewaltsam in entlegenen Gasthäusern oder auf den Straßen abgefangen und waren am andern Tag verschwunden, um entweder gezwungen als Matrosen oder vielleicht auch in der Armee zu dienen.

War nun auch der Spag ein sehr anständiges Hotel, wo bis dato noch nichts von dergleichen Gewaltthätigkeiten in anständigen Häusern vernommen worden, so — — — Na —

Jedoch die Matrosen waren ja voller Freundschaft und Friedensliebe, wie man sie selten fand. Sie tranken den Knechten wacker zu, von denen sich einer nach dem Andern heimlich zu entfernen schien, denn obschon es erst 9 Uhr Nachts sein mochte, waren bereits alle verschwunden bis auf drei, unter denen sich noch unser Corporal befand, dem es auffiel, daß die fortgegangenen Kameraden fast alle den Hut im Stich gelassen hatten, was er einer unerklärlichen Feigheit zuschrieb, deren sich doch sonst seine Freunde nie schuldig gemacht hatten.

Der Corporal hatte noch eine Zusammenkunft mit seiner Geliebten verabredet und gut bekannt im ganzen Haus, entfernte er sich ebenfalls unbemerkt von den lärmenden Matrosen in das Hintergebäude, welches die beiden Mädchen bewohnten. Durch dieselbe Nebenthüre, zu welcher der Corporal hinaus wollte, schlüpfte

eben der kleine Werber herein und nickte unserm Hel-
den freundlich zu, indem er ihm ein „viel Glück Wilsler“
nachrief.

Ohne Hinderniß gelangte Tröschlich in ein abgelegenes
Zimmerchen, wo ihn die beiden Mädchen erwarteten.
Zu seinem Erstaunen sahen beide in Männertracht
mit gewaltigen Schnurrbärten austaffirt auf dem
Sopha.

Emilia sprang ihm lustig entgegen, hing sich an
seinen Arm und erzählte ihm, daß sie vor Kurzem in
diesem Kostüm eine ihrer Tante besucht hätten, weil
um die Weihnachtszeit allerlei Tollheiten getrieben
würden und sie wolle sich das Vergnügen nicht nehmen
lassen sich ihrem Schatz auch einmal in Männertracht
zu zeigen.

Der Corporal war kein Kopfhänger und freute sich
höchlichst über den Einfall seines Mädchens und scherzte
und plauderte mit beiden holden Kindern wohl noch
eine Stunde lang.

Um zehn Uhr wurde das Hotel geschlossen. Unser
Held mußte deßhalb Abschied nehmen und wie es im-
mer geschah, Emilia begleitete ihn eine kurze Straße
Weges.

Kaum aber waren die beiden Liebesleute hundert
Schritte vom Hause, so sahen sie sich plötzlich umringt
von 6—8 starken Männern.

Im Nu warf man beiden einen großen Mantel
über den Kopf, warf sie zu Boden, knebelte Hände
und Füße und drohte, bei dem ersten Schrei den sie
von sich geben würden, sie zu erdrosseln. Beide wur-
den in einen bereitstehenden Kastenwagen geschoben, in
welchem zugleich zwei ihrer Räuber mit einstiegen und
fort ging es im Galopp, hinaus in die düstere Weih-
nacht.

Am andern Morgen las man in der berühmten
Zeitung von London, der „Times“:

„Aus der Bierbrauerei von Sir Joles sind in ver-
gangener Nacht zwölf Bräuknechte verschwunden.

„Sie wurden, wie man vermuthet, auf dem Nach-
hausweg von Werbern gepreßt.

„Zugleich hatte durch einen besondern Zufall auch
eine junge Dame, eine Bürgerin Englands, das
„Unglück, mit gepreßt zu werden. Bezüglich
„letzterer sind bereits die ernstesten Maßregeln ge-
troffen worden, ihrer wieder habhaft zu werden
„und jenen frechen Menschenräubern das
„Handwerk zu legen.“

„Mutter und Schwester der jungen Dame sind
„untröstlich.“

II.

Das Mittelmeer.

Es mochte ungefähr 6 Wochen später sein, als in
der Gegend der Insel Malta im mittelländischen Meere,
welche bekanntlich den Engländern gehört, ein ungeheurer
Sturm wüthete. Es war Mitternacht. Undurch-
dringliche Finsterniß. Die Meereswogen bäumten sich
Thurmhoch und spritzten den weißen Schaum bis hin-
auf in den Mastkorb eines Schiffes unter österrück-
scher Flagge.

Das Schiff schleuderte die Wogen wie ein Kinder-
spielzeug nach allen Himmelsgegenden. Bald sah man
es, bald schien es zwischen den gewaltig rauschenden
Wellengravern verschwunden zu sein.

Auf dem Schiffe selbst war die ganze Bemannung
in voller Arbeit. Der Steuermann stand wohl müdig
am Rad, allein sein Blick und seine finstere Miene ver-
rieth, daß das Schiff in keiner gefahrlosen Gegend sei.
Der Capitain hielt sich mit der Linken am Mittelmast
und donnerte mittelst Sprachrohr den Matrosen seine
kurzen Befehle zu. Die Matrosen und Schiffsjungen,
circa 12 an der Zahl, sahen ihre Kräfte immer un-
nützer werden.

Neben dem Capitain stand ein kleiner Mann und
flammerte sich fest an einem Schiffstau an.

„Demross“ sagte plötzlich der Capitaine. Wir gehen
zu Grunde, wenn wir noch länger zögern.

„Teufel“ flüsterte der Kleine. „So nah“ am Ziel,
stattliche Burschen werden uns übermannen, wenn sie
frei sind. Kein anderes Mittel Capitain?“ „Kein An-
deres, und werde ich es auch ohne eure Erlaubniß
ausführen müssen, wenn ich nicht 30 Menschenleben
auf meinem Gewissen haben will.“

„Leck! Leck!“ tönte es aus dem untern Räume
fürchterlich herauf.

Das Schiff hatte einen Leck bekommen.

„Gefangene los — an die Pumpen;“ donnerte der
Capitain.“

Drei Matrosen stürzten in die untern Räume. Dort
lagen an Ketten 20 starke junge Männer. Darunter
unsere 12 Bräuknechte aus dem Spähen zu London,
der Corporal und Madame Zäpferls Emilia, welche
letztere nicht gefesselt war, ihren Corporal getreulich
pflegte und das Uebrige ihrer Barmherzigkeit auch den
Andern zukommen ließ.

In einem Nu waren die Ketten gefallen, im zweiten
Augenblick standen alle an den Pumpen.

Unterdessen graute der Tag, der Sturm schien ein
wenig nachzulassen.

„Nun gilt's,“ rief der Corporal, „wenn wir frei werden wollen. Ihr 8 pumpt fort und wir 12 Brauknechte wollen einmal sehen ob wir nicht Meister dieser Räuber werden.“

Gesagt, gethan. Jeder bewaffnete sich mit einem Stuhlbein, Degen, Knüttel, Kette oder was er gerade fand. Noch warf der Sturm das Schiff gewaltig hin und her, als plötzlich die zwölf Brauknechte auf dem Verdeck erschienen. Der kleine Werber zog zwei Pistolen aus seinem Rock und feuerte beide auf den Corporal ab, der an der Spitze der Angreifenden stand.

Ein Hieb mit einer starken Eisenstange, welche der Corporal gefunden hatte, streckte das Männlein der Länge nach auf das Verdeck. Der Capitain des Schiffes, der das Ereigniß vorausgesehen zu haben schien, wurde gefesselt an den Mast gebunden, so daß er das Schiff ruhig fort kommandiren konnte. Die Uebrigen ließ man bei ihrer Arbeit. Einen Schiffsjungen zwang man, ihnen die Wassenkammer zu zeigen und als nun alle bis an die Zähne bewehrt waren, kehrten sechs zu den Pumpen zurück und sechs bewachten das Verdeck des Schiffes, in dessen Bestiz sie mit großer Leichtigkeit gelangt waren.

Als es nun völlig Tag geworden war und der Sturm sich immer mehr und mehr zu legen begann, fanden es die damaligen Obdieter des Schiffes für angemessen, auch noch sechs Matrosen, die sie als solche erkannt hatten, welche bei ihrer Entführung thätig waren, unschädlich zu machen. Die Matrosen, ohne Waffen, nach einer Nacht voll ungeheurer Anstrengung müde und matt, ergaben sich, ohne allen Widerspruch in ihr Schicksal. Sie wurden leicht gefesselt in die untern Räume gebracht.

An den gleichen Ort wurde der Werber gebracht. Dem Capitain wies man die Kajüte an.

Nun galt es noch den Steuermann zu gewinnen, denn keiner von Allen wußte in welcher Weltgegend man eigentlich sich befand.

Emilia hatte sich bei all' den Vorfällen als würdige Braut des muthigen Corporals gezeigt. Sie wich selbst in dem kurzen Kampf mit dem Werber Demross nicht von ihres Verlobten Seite und eine Pistolenkugel hatte die braunen Locken gestreift. Da das Schiff ein italienisches war und der Steuermann nur schlecht französisch, noch weniger englisch sprach, Emilia aber, durch besondern Zufall auch der italienischen Sprache mächtig war, so wurde sie aukerkoren mit dem Steuermann zu verhandeln.

Sie kam nach einer Viertelstunde auf's Verdeck zurück und berichtete, daß der Steuermann behauptet,

man sei in der Nähe der Illyrischen Küste verschlagen worden. Er wolle Alles was an ihm sei thun, sobald als möglich einen Hafen zu erreichen, denn das verletzte Schiff würde sich trotz alles Pumpens keine sechs und dreißig Stunden mehr über dem Wasser halten können.

Es mochte Nachmittags gegen 4 Uhr sein, als das Meer auf's Neue anfing unruhig zu werden. Der Steuermann stieg hinunter zu den Pumpen, an denen die Mannschaft bereits bis über die Kniee im Wasser stand. Er stieg wieder brummend herauf, kommandirte die nöthigen Segelzüge und trat mit finsterlächelndem Gesicht vor Emilia, indem er ihr die Hand auf die Schulter legte.

„Signora“ sagte er im gebrochenen Englisch, „wenn nochmal Sturm kommt und kein Schiff zur Hilf', so sehen wir die Sonn' nicht mehr. Heißt's: Welt Adje. Nicht schad' für mich, wohl aber schad' für Signora's Schönheit und Jugend.“

„Was ist zu thun, Steuermann?“ fragte Emilia.

„Viel Nothschuß, Signora. Hört man sehr weit auf Wasser, wenn Meer nicht brandet.“

„Nun so thut was ihr für nöthig haltet, Steuermann,“ befahl die kleine Engländerin, als wenn sie des Schiffes Meister wäre.

Nicht lange so donnerten die Schiffskanonen. Der Sturm ward heftiger. Das Wasser im Schiffsräum stieg sichtlich — da auf einmal geschah ein fürchterlicher Stoß. Das Schiff sah auf.

„Signora“ rief der Steuermann, indem er sich ruhig vom Steurrade abwendete, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. „Signora“ das Rad hier ist nun überflüssig. In wenig Stunden heißt's Rettungsboote und mit diesem auf stürmischen Meer: Adje.

Es herrschte Todensille. Endlich gebot Emilia mit ruhiger Entschlossenheit: „Senkt das große Boot hinab. Ihr, Steuermann, und die zwanzig gepressten hier werden es besteigen. Die, so uns in diese Lage gebracht haben, überlassen wir ihrem Schicksal.“

„Bardon“ erwiderte der Italiener in seiner Muttersprache, noch haben wir Zeit es abzuwarten, ehe wir uns dem kleinen Fahrzeug anvertrauen.“

Pumpen und Schießen wurde fortgesetzt.

Schon hatte sich die Nacht herabgesetzt, die Wogen hoben sich immer höher, das Schiff begann zu ächzen und der alte Steuermann ging langsam daran das große Rettungsboot zu rüsten, da hörte man einen — noch einen — und noch einen Kanonenschuß und in südlicher Richtung sah man das Feuer der Geschütze.

„Ein Schiff!“ rief die ganze Gesellschaft.

„Ein Kriegsschiff von starkem Kaliber!“ murmelte der Steuermann.

Es mochte noch eine halbe Stunde vergangen sein, als das Kriegsschiff, so nah' als es um seinetwillen durfte, heranzufuhr und Rettungsboote ausfandte. In einer zweiten halben Stunde war alles von dem Schiffe des Pressers auf dem englischen Linienschiff »Trafalgar.«

III.

Schlus.

Noch dieselbe Nacht bildete sich auf dem englischen Kriegsschiffe ein Kriegsgericht. Nach bei dem kleinen Werber gefundenen Papieren ergab sich unzweideutig, daß Demoff schon viele junge Leute, auf diese Manier, in London geraubt oder wie der Seemann sagt gepress't hatte, für den russischen Seebienst. Zu gleicher Zeit stellte sich heraus, daß Demoff ein russischer Spion sei. Er wurde zum Strang verurtheilt und baumelte bereits nach einer Viertelstunde mitten im vordern kleinen Segelwerk.

Der Kapitain, der Steuermann und die übrigen Mithschuldigen wurden zur Verbannung (Deportation) nach den englischen Colonien verurtheilt, der Steuermann jedoch auf besondere Vorbitte Emillens, später begnadigt.

Die zwölf Brauknechte erhielten das vom gestrandeten Raubschiff noch gerettete russische Geld, 50.000 Rubel, als Ersatz und ward ihnen freigestellt, ob sie nach London zurückkehren oder in Konstantinopel auf Rechnung der Britischen Regierung eine Porterbrauerei für die Armee errichten wollten, zu deren Geschäftsführer der muthige Corporal, der junge Tröblich, des Meggermeisters Sohn von Sch. inden im badischen Seekreis, ernannt wurde.

„Sir Miß,“ wendete sich der Oberst nun zu Emilien, „werden als englische Bürgerin noch weitere, vollständige Genugthuung erhalten. Vor der Hand kann ich leider weiter nichts thun, als ihre Wünsche entgegenzunehmen.“

„Herr Oberst“ ich habe nur zwei Wünsche, erwiderte Emillia, zuerst beordern Sie sofort Ihren Schiffskaplan zu mir und dann gestatten Sie, daß ich mit dem nächsten Postdampfer, der nach London segelt — einen Brief an meine besorgte Mutter und Schwester abgehen lasse.“

In einer Stunde schrieb Emillia folgenden Brief:

Liebe Mutter! theure Emma!

Des Schicksals wunderbare Fügung hat mich aus Euren Armen gerissen, um mich in die eines geliebten

und braven Mannes zu legen. So eben hat der Schiffskaplan ein junges Mädchen copulirt. Es war Tröblich, der wackere Corporal, dormaliger Geschäftsführer der Porterbrauerei für Ihre Majestät Armee im Orient, und Emillia, Deine Dir ewig treue Tochter, Deine Dich immer liebende Schwester.

Hoffentlich werdet Ihr diesen raschen Schritt gerechtfertigt finden durch meine Liebe und durch mein Unglück, das mich und alle zwölf deutsche Brauknechte in die Hände eines russischen Matrosenpressers warf.

Grüßt Alles Grüßbare von Eurer

glücklichen Emillia.

Nachschrift: Morgen in einem längern Brief unser Abenteuer. — — — Gute Nacht

In diesem längern Brief hat der Wanderer die ganze Geschichte gelesen und erzählt sie euch, wie gewöhnlich, im Vertrauen wieder.

Leider nur zu wahr.

Zur Sommerszeit ging der Wanderer über Feld und sah auf einem Acker einen schwachen Greis gebückt vor Alter, der hackte und seufzte. Ich blieb bei ihm stehen und ein Wort gab das andere, bis er sagte: „Ach, ich hab's böse; bin bei meinen Kindern um's Selbstgeding; aber ich leide Noth und Mangel, und mit 74 Jahren läßt sich's nicht mehr arbeiten wie im zwanzigsten.“ Da gab ich dem Alten etwas Geld und er drückte mir die Hand und ließ eine Thräne darauf fallen.

Wie ich weiter ging, dachte ich an das Wort: Ein Vater kann leichter sechs Kinder als sechs Kinder seinen Vater ernähren, und an eine Geschichte, die der Wanderer auch früher schon mal erzählt hat. Ein Vater übergab seinen Kindern alle seine Güter, Haus, Hof, Acker, Schiff und Geschirre und machte mit ihnen ab, wie sie ihn ernähren sollten. Da er nun bei seinem Ältesten eine Zeitlang war, ward der Sohn des Vaters überdrüssig und sprach: „Vater, mir ist diese Nacht ein Knäblein beschert worden und wo Euer Armstuhl steht, soll seine Wiege stehen. Wollt Ihr nicht zu meinem Bruder ziehen, der eine größere Stube hat?“ — Da er nun eine Zeitlang bei dem andern Sohne gewesen war, wurde auch der seiner müde und sprach: „Vater, Ihr habt gerne eine warme Stube, und mir thut der Kopf weh davon. Wollt Ihr nicht zu meinem Bruder, dem Bäcker gehen?“ — Der Vater ging und da er nun eine Zeitlang bei dem dritten Sohne gewesen war, ward er auch diesem zur Last und der sprach: „Vater, bei mir geht es aus und

ein wie in einem Laubenschlag und Ihr könnt Euer Mittagsschlaflein nicht ungestört halten. Wollt Ihr nicht zur Schwester, der Katharina, die vor dem Dorfe wohnt? — Der Alte merkte, wie viel es geschlagen habe und sprach bei sich selbst: „Wohlan, das will ich thun; ich will mich aufmachen und es bei meinen Töchtern versuchen. Die Weiber haben ein weiches Herz.“ — Da er aber eine Zeitlang bei der Katharina gewesen war, wurde sie des Vaters auch überdrüssig und sagte: „Vater, es ist mir immer höllenaust wenn Ihr die hohe Stiege hinuntergeht; bei der Schwester Elisabeth braucht Ihr keine Stiege hinaufzusteigen; denn sie wohnt „u ebener Erde.“ — Um im Frieden wegzukommen, gab ihr der Mann zum Schein Recht und zog zu seiner andern Tochter. Und da er eine Zeit bei ihr gewesen, sagte sie, ihre Wohnung am Bach sei zu feucht für einen alten Mann der mit der Gicht geplagt sei; ihre Schwester, die Todtengräberin, habe eine gar trockene Wohnung. — Der Alte glaubte selbst sie möchte recht haben, und zog zu seiner jüngsten Tochter der Todtengräberin. Und als er zwei Tage bei ihr gewesen, sagte ihr kleiner Zunge: „Großvater, die Mutter hat gestern zur Base Elisabeth gesagt, für Dich gebe es keine bessere Herberge, als in einer Kammer, wie sie der Vater gräbt.“

Ueber diese Rede brach dem Alten das Herz, daß er in seinen Armstuhl zurücksank und starb. Und das Kämmerlein im Kirchhofe war barmherzig und gab seinen Insassen nicht wieder zurück, sondern ließ ihn ruhig schlafen.

Die Wirthin zum Bock in Weinheim.

Schuster Reid bei deinem Leisten, heißt's im Spruchwort; aber es scheint manchmal, daß Schusterhandwerk sei das seltenste auf dem ganzen Erdboden, so wenig Leute beziehen das auf sich. Von einem andern Spruche der einst Rechenschaft verlangt von jedem unnützen Worte, gar nicht zu reden, denn wenn da gewisse Leute einmal anfangen, ist Gefahr, die Ewigkeit möchte nicht anklagen, wenn es auch noch an Andere kommen sollte. Beschäftigten sich nur halb so Viele mit dem, was sie angeht, als sich Viele mit dem abgeben, das sie nichts angeht. Bedenke man bloß die unendliche Zahl der Zungen, die die Welt schon verbessern wollten; hätten sich ein Drittel so viel Hände dazu gerührt, es wäre kein guter Feigen mehr an der armen Welt, so aber überbauert sie doch noch die guten Rätze und Verbesserungsvorschläge alle.

Wer zuhört, wie da oft Könige, Staatsmänner,

Gelahrte und Generale geschulmeißert werden, als wären es lauter A-b-c-schützen, der möchte leicht meinen, die, welche so schulmeißern, hätten wenigstens dem lieben Herrgott in die Karten gesehen und wüßten alle seine Pläne haarklein, darum komme ihnen eben die menschliche Größe und Herrlichkeit so eitel und goldschäumig vor. Aber das geht nicht aus dieser Tonart, im Gegentheil: der liebe Gott selber, der's doch schon eine gute Weile getrieben und kein Anfänger ist, der selber trifft's ihnen mit keiner altmodischen Art nicht mehr recht; Dieses, Jenes sollte er thun, was er unterläßt und dafür Anderes unterlassen, was er gerade thut. Und was das Allerwunderlichste, man sollte mit mir wenn man diese geschweiten Leute so stundenlang am hellen Tage schon hintern Schoppen oder Schnapsgläse mit verzerrten langweiligen Gesichtern und einer Cigarre im Mund sitzen sieht, man sollte meinen diese Leute wären viel eher überflüssig, als daß sie die ganze Weltmechanik schmieren und ölen wüßten, damit dieselbe nur nicht ins Stocken oder Knarren komme. Nur ein Unglück haben solche Weltverbesserer, wenn nicht besonders günstige Zeiten für sie eintreten, wie man das auch schon erlebt hat, nämlich das Unglück schwerer Verkennung und Nichtbeachtung. Denn diese guten Rathschläge oder Weisungen fallen meist auf magen Boden und nur gar selten nimmt sie Jemand so bereitwillig zu Herzen, wie seiner Zeit der Churfürst Carl Ludwig von der Pfalz den Rath der Wirthin zum Bock in Weinheim.

Dieser Churfürst hatte Streit mit dem Herzog von Lothringen und war von diesem (1668) bei Gengeningen geschlagen worden.

Die Wittve zum Bock in Weinheim nun, statt sich darum zu bekümmern, daß das Bier nicht sauer, der Käse wohl angefeuchtet und die Gläser gereinigt seien, oder ein Gast nicht dreimal klingeln mußte, um bedient zu werden, nahm sich statt dessen des Churfürsten Selbstzug mehr zu Herzen und sah ihre Gaststube mindestens für eine Abgeordneten-Kammer an. Als sie aber Dies und Jenes scharf tadelte und wie man's eigentlich hätte anfangen müssen, wenn's hätte gut gehen sollen, und zuletzt schloß: Churpfalz möge künftig Gärje halten, um lieber mit den Federn Krieg zu führen als im Felde! da waren nicht nur Fische und Bänke ihre andächtigen Zuhörer, sondern auch allerlei Leute, die das Gehörte sofort Wort trugen. Wenigstens erfuhr der Churfürst sofort Wort für Wort.

Ein paar Tage nachher erhielt aber die Wirthin zum Bock ein großes Schreiben mit dem churfürstlichen Wappen darauf und in demselben stand folgende A-u-

erhaltung: „Da
Dankbarkeit in ge
Wacht dem zum
verloren über
zu haben, der
Kriegszeiten; da
das American
günstigen We
die Churfürst
jedern genügt
war nicht
Heidelbergl

Der

Es ist je
rer als vor
nige, sondern
späteren Noth
Glück sagen,
Solche Hän
ders wenn
waren vor
gruben die
sie mit Hoffu
then jener Zeit

Sold
Weg zwischen
dem einen De
hatte auch we
dem Schmei
haufe machte
schaft. Dazu
Wahren, und
hilt sich gen
nämlich der
ein laufiger
gend, da durt

Auf der H
seine Schmei
jedem guten
Schlaf zur He
nämlich jed
auch diktat
Gege untern
den Wald ging
lein über den
üßel, befeuert
Zwar ging
aber er hätte
et guten Auf

erkenntnis: „Nachdem des Pfalzgrafen churfürstliche Durchlaucht in gewisse Erfahrung gebracht, daß des Wirths Frau zum Vock in Weinheim ohnlänglich sich verlaunten lassen, Churfalz hinfort eine Anzahl Gänse zu halten, damit man lieber mit Federn als im Felde Krieg führe; also haben Ihre churfürstliche Durchlaucht das Anerbieten in Gnade angenommen und ist Dero gnädigster Befehl, daß gedachte Wirths Frau zum Vock die churfürstliche Kanzlei jährlich solle mit Schreibfedern genugsam versehen und solche auf Martini, und zwar nächsten Martini zum ersten Male, richtig liefern. Heidelberg, 20. August 1669.“

Der Wolf und der Spielmann.

Es ist jetzt in unsern Wäldern und Feldern geheimer als vor Zeiten, denn da gab es nicht nur zweibeinige, sondern auch vierbeinige Räuber, die einem verspäteten Nachtwandler nachstanden, und er durfte von Glück sagen, wenn er mit dem Schrecken davort kam. Solche Räuber, denen nicht gut begegnen war, besonders wenn im kalten Winter der Hunger sie plagte, waren vor kaum 50 Jahren noch die Wölfe. Darum gruben die Leute damals tiefe Löcher in die Erde, deckten sie mit Reifig und Laubwerk zu, und brachten so manchen jener schlimmen Waldgäste ein wohlverdientes Ende.

Solch eine Grube befand sich auch abseits vom Wege zwischen zwei Dörfern im Schwarzwalde. In dem einen Dorfe wohnte ein lustig Schneiderlein, das hatte auch mehr Sigleder hintorm Wirthsriisch, als auf dem Schneiderriisch, und die Kundschaft im Wirthshause machte ihm mehr Sorgen, als seine eigene Kundschaft. Dazu war er ein Spielmann und ein lustiger Patren, und wo diese zwei Dinge beisammen sind, gesellt sich gewöhnlich auch der dritte Kamerad dazu, nämlich der Haarbeutel. Wo eine Hochzeit oder sonst ein lustiger Anlaß war auf 6 Stunden in der Umgebung, da durfte der lustige Spielmann nicht fehlen.

Auf der Hochzeit im Nachbarorfe hatte er wieder seine Schnurren gemacht, und weil er vor und nach jedem guten Witze, den er zu Tage brachte, einen Schluck zur Herzhärkung zu nehmen pflegte, und er natürlich jeden seiner Witze für gut hielt, so hatte er auch diesmal etwas stark geladen, und als er mit der Geige unterm Arme um die Mitternachtstunde durch den Wald ging, dachte er bei sich selbst: So ein Gläslein über den Durst ist doch unter Umständen nicht übel, besonders wenn man Courage braucht.

Zwar ging sein Geleise etwas krumm und quer, aber er hätte ja den Weg blind gefunden, darum war er guten Muthes.

Doch diesmal hatte er sich verrechnet. Der Jäger hatte dem Wolf einen hübschen Weg ausgehauen zur Grube, auf diesen gerieth unser armer Schelm; plötzlich sinkt ihm der Boden unter den Füßen ein, und vor ihm malt das lange schreckenblasse Gesicht des Geigerleins, als er im Mondschein sich gegenüber die blinkenden Augen eines Wolfes erblickte, der beim ersten Sarecken über den unerwarteten vom Himmel gefallenen Besuch sich in die Ecke geduckt hatte, aber eben die Zähne fleischte, und sich zu besinnen schien, ob er auch satt werden könnte von der magern Mahlzeit, die er mit dem schlotterdürren Geiger zu halten im Begriffe stand.

Da regiert ein guter Schußengel die Hand des erschreckten Menschenkindes. Ohne eigentlich zu wissen, was oder warum, hatte er die Geige unterm Kinn und spielt ein lustig Länglein. Der Mügaß spigt die Ohren, fängt an zu heulen oder mizustingen, und je länger der Spielmann geigt, desto erbärmlicher heult der Wolf, und als jener nun zur Abwechslung auch ein wehmüthig schmachtend Sacklein bringt, da wird auch das Heulen des gerührten Zuhörers immer wehmüthiger und jämmerlicher und herzzerreißender, daß es Stein und Bein hätte erbarmen mögen, und dem schweigenden Geiger schier die hellen Thränen in die Augen traten.

Aber wie lange sollte es so fort gehen? Dem armen Geiger wurde der Arm lahm, eine Saite war bereits gesprungen, die zweite knallte entzwei, andere Heuler sammelten sich in der Nachbarschaft, und es wollte noch immer nicht Morgen werden. O wie wurde ihm da das Geigen so lang und so fauer, o wie oft blickte er seufzend nach oben, ob noch immer kein heller Taggestrahl ihm Trost und Hoffnung brächte. Die dritte Saite war gesprungen. Es dämmerte droben in den Waldbäumen, aber, wenn auch die letzte, die einzige Saite noch abriß! — o er dachte mit Grausen daran; da hört er plötzlich Tritte im Walde. Der Jäger hat die unterirdische Musik, vermischt mit dem Gesang des Wolfes von Weitem gehört, er steht am Rande der Grube, und erblickt mit Bewunderung die beiden Zimmergestalten in den gegenüber stehenden Ecken der Grube. Schnell legt er die Jagdflinte an die Wacke und vom wohlgezielten Schuß getroffen liegt der Wolf zu des Geigers Füßen.

Wie tief er da aufathmete, wie es ihm da von dem Herzen fiel, wie ein Centnerstein, das läßt sich denken. Der Jäger half ihm aus der Grube, noch fortgeschlatternd vom Schrecken der Nacht ging er still nach Hause, hing die Geige an die Wand, setzte sich auf den Schneiderstisch, nahm Nadel und Faden zur Hand, und wenn

wieder ein Hochzeitsvater oder ein Wirth kam aus der Nachbarschaft, und den lustigen Spielmann begehrte zum Tanze, so deutete er bedeutsam an die Wand, wo seine Lebensreiterin, die Geige hing, und schüttelte den Kopf. Später wenn er so Abends nach dem Feierabend bei seiner Frau und seinen Kindern saß, und ihnen seine Leidensgeschichte erzählte, und auf der ganz gebliebenen Saite die wehmüthigen Stücklein spielte, mit denen er den Wolf gerührt hatte, wurden auch seine Zuhörer zu Thränen gerührt, und die Mutter gedachte mit dankbarer Seele, wie Gott den Spielmann durch die Grube des Todes auf den Weg des Lebens geführt habe.

Ehrlich ist auch profitabel.

Der und der kommt zu nichts; er verliert seinen Vortheil nicht; er ist zu ehrlich — hör' ich sagen und Hunderte meinen, ehrlich und dumm sei ungefähr gleich. Aber das lassen wir nicht gelten; vielmehr bleibt es bei dem Wort der Alten: Ehrlich währt am längsten, und: Treue Hand geht durchs ganze Land. Jeder Betrüger schadet im Grunde betrachtet dem Nächsten einmal und sich selber dreimal, und früher oder später geht's dem Unredlichen wie es einem österrreichischen Junker im April 1853 gegangen ist.

Dem Junker, er wohnte bei Krems, starb eine alte Base und hinterließ ihm ordentlich Moneten; sie verlangte dafür nichts als ein ehrlich Begräbniß in dem Familiengrave in der Nähe von Wien. Von Krems nach Wien ist's jedoch weit; hintragen konnte man sie nicht; in einem besondern Wagen hinfahren, kam dem Junker auch zu kostspielig vor und er dachte: „Die alte Base hat doch nie im Leben sich getraut, auf der Eisenbahn zu fahren, sie mag's jetzt im Tode mal probiren.“ Das war alles recht; aber die Todten zahlen auf der Nordbahn etwas mehr als die Lebendigen, weil sie sich nicht selbst auf- und abladen. Unser Junker, einer von den Pfliffigen, dachte: „was helfen die Vortheile, wenn man sie nicht benutzt“ — und packte die gute Base ganz verkrümmt in eine Kiste und schrieb auf den Frachtbrief: „Verschiedene Effecten“ — und spedirte die Base als Frachtgut nach Wien.

Die Base hatte aber die Wasserfucht gehabt und viel gedoctert und ging bald in Fäulniß über. Der Speditur in Wien vergaß es, die Kiste sogleich abzuholen, und wie so ein uniformirter Waarengucker durch das Magazin spazirte, roch ihm die Kiste so sonderbar. Er roch weiter, holte dann den Frachtbrief und dachte: So abscheulich riechen keine Reisesfecten. Er zeigte die Sache an; man machte die Kiste auf und

sand die alte Base. Nachdem alles untersucht worden, mußte der Junker bezahlen: 460 Gulden an die Eisenbahn, weil er den Inhalt der Kiste falsch angegeben hatte und hierauf der zwanzigfache Betrag der Taxe als Strafe steht. Dann 40 Gulden Untersuchungskosten — und wie hoch er Ehre und guten Namen, die er beide verloren, anschlagen will, weiß der Wanderer nicht. — Item: das war eine theure Leiche, und — ehrlich wäre profitabler gewesen und bleibt's auch im neuen Jahre.

Und wenn ihr noch ein Exempel wollt, so könnt' ich Euch einen Landmann aus der Nähe nennen (seinen Namen will ich verschweigen; denn es gibt leider noch mehr solcher Leute, und denen will ich nicht den Gefallen thun, nur einen zu nennen); item dieser Landmann kommt an einem Dienstag zu Ende Juni nach Schwaffhausen, als alle Welt wegen des vierzehntägigen Regenwetters in Aengsten war und viele Leute schon eine Hungernöth sahen und das Korn in die Höhe ging, daß es dem gemeinen Mann angst und bang wurde. Der Landmann hat oben in seinen Säcken ein schweres altes Korn, nicht vernezt, wie das aus dem Jahre 1852. Die Kornhändler lassen's von einer Hand in die andere wandern und ihm wird der höchste Preis, 40 Franken, angeboten. Er schlägt natürlich ein. Wie aber das Korn ausgeleert wird, da zeigt sich der Schalk; — denn die gute Frucht ist oben drauf und in der Mitte und unten die schlechte — und nun folgt die Strafe: Nr. 1. für unredliches Handeln; Nr. 2. Entschädigung an den Käufer, 4 Fr. für den Sack, und Nr. 3. ist der Landmann um ein groß Stück seines guten Namens gekommen und dies Stück will ich nicht taxiren. — O wie schön ist doch das Zeugniß, wenn es heißt: „Er ist ein Mann wie Gold.“

Wiß Nighthingale.

(Mit einer Abbildung.)

Wie mancher Kranke und Sterbende hat dem Frauengeslechte einen Kranz gewunden von Immergrün. Wie übel daran wären doch ohne die Pflege der Frauen die Kranken, die Kleinen, die Alten. Es kann die Frauen nicht ehren nach Gebühr, wer sie nicht gesehen und nicht erfahren hat im Schmerze der Krankheit. Der Schöpfer selbst hat sie berufen und ausgerüstet, barmherzige Schwestern zu sein, Krankenküsterinnen. In diesem Berufe kann sich die edelste Weiblichkeit offenbaren. Das Krankenbett ist es, wo sich die Frauen ihre schönsten Vorbeeren gewinnen, da ist ihr Ehrenposten, das Feld ihrer Thätigkeit. Obwohl

man sie das schwache Geschlecht nennt, so sind sie doch bestimmt, die Menschheit in ihren schwächsten Momenten zu tragen. Wo die Kraft der Männer nicht mehr hinreicht, wo die Geduld der Männer nicht mehr ausdauert, da, da feiert die stille Hingebung der Frau die herrlichsten Triumphe.

Ein schönes Beispiel edler Aufopferung liefert im gegenwärtigen orientalischen Kriege eine vornehme und reiche Engländerin Namens Miss Nightingale, welche sich nach Scutari begab, um dort die Leitung der Krankenpflege in den englischen Spitälern zu übernehmen. Mit ihr gingen 37 Wärterinnen zu diesem Werke der Barmherzigkeit ab, und die Art wie diese guten Frauen nun schon seit zehn Monden ihre beschwerlichen Obliegenheiten erfüllen, ist über alles Lob erhaben. Bei ihrer Reise durch Frankreich wurden sie allenthalben mit der größten Theilnahme und Ehrenbezeugungen empfangen. Die Offiziere und Mannschaften der Schiffe, welche sie nach dem Orte ihrer Bestimmung beförderten, erwiesen ihnen die ausgedehnteste Zuverlässigkeit, und die britische Gesandtschaft in der türkischen Hauptstadt Konstantinopel that das Mögliche, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Die Dienste, welche sie geleistet haben, sind unschätzbar. Ihre treue unermüdete Pflege hat manchem Unglücklichen das Leben erhalten, und mit Erfolg weiteifern sie an Wachsamkeit und Thätigkeit mit den barmherzigen Schwestern der Franzosen. Miss Nightingale ist von guter Familie. Sie besaß Alles was das Leben angenehm machen kann, als sie sich diesem wahrlich nicht leichten Berufe widmete. Jung, schön und reich, wählte sie ein Leben voll Mühsal und Selbstverleugnung. Sie mit ihren Begleiterinnen that mehr an den armen Leuten als die besten Aerzte, sie sizt Tag und Nacht an den Betten der Kranken und Sterbenden und reicht leibliche und geistige Arznei, und von den Tausenden von Unglücklichen wird sie angebetet. — Solche Beispiele von Entfagung und Aufopferung sollen aber überall bekannt werden, und der Wanderer hat sie deßhalb auch in den Kalender aufgenommen.

Sebastopol *).

Wenn der Wanderer vergangenes Jahr in eine Herberge trat um ein wenig auszuruhen und um mit

*) Auf nebenstehender Ansicht der Stadt und Mäde aus der Vogelschau sind die Hauptpunkte folgendermaßen bezeichnet: Nr. 1 ist die Ruine von Chersonnes, 2 die Wladimirkirche, 3 der Quarantänehafen, 4 das Lazareth, 5 das französische Lager, 6 die französischen Belagerungsbat-

aller Gemüthsruhe sein Schöpple zu nehmen, da summt und brummt es in allen Ecken und an allen Tischen: „Sebastopol! Krimm! Russen, Franzosen, Engländer, Türken, Krieg und Blutvergießen!“ — „Na“ dachte ich da manchmal: „das ewige Geschwäg von der Krimm und von Sebastopol hält' ich nun endlich einmal satt! Will nichts mehr hören!“ —

Und als nun gar gleich im Anfang die berühmte Tartarnlüge angeritten kam: „Sebastopol sei so mir nichts dir nichts wie ein Ameisenhaufen von einem hungrigen Ameisenbären, — von den Engländern und Franzosen als Gabelfrühstück genommen worden,“ — da hätte ich beinahe ein Gelübde gethan, kein Wirthshaus mehr zu betreten, so lange der vertheufelte Krieg da in der Krimm seinen Spektakel macht.

Ganz mürrisch gieng ich da, um mir die Kriegsgillen ein bißchen aus dem Kopf zu schlagen, in ein Liebhabertheater, wo sie just: „die Wiener in Wien“ aufspielten, hab' da gelacht und mir den Bauch zugehalten, und mein alter Humor kam mir ganz wieder, als der alte Baron Hubert die als Dienstmadel verkleidete Frau von Schlingen statt nach Wien, ganz zeitgemäß, gleich nach Sebastopol fragte. Und weil das Sprüchlein schön und die Ursach' war, daß ich wieder besser auf den Krieg zu sprechen gekommen bin, so theil' ich's Euch als Einleitung mit:

Baron Hubert (singt, nach der Melodie: was macht denn der Prater ic. ic.?) Was sagt denn die Zeitung, ist Sebastopol verloren?

Fr. v. Schlingen: Man hats a mal g'sacht, ab'r a Lig' ist draus wor'n!

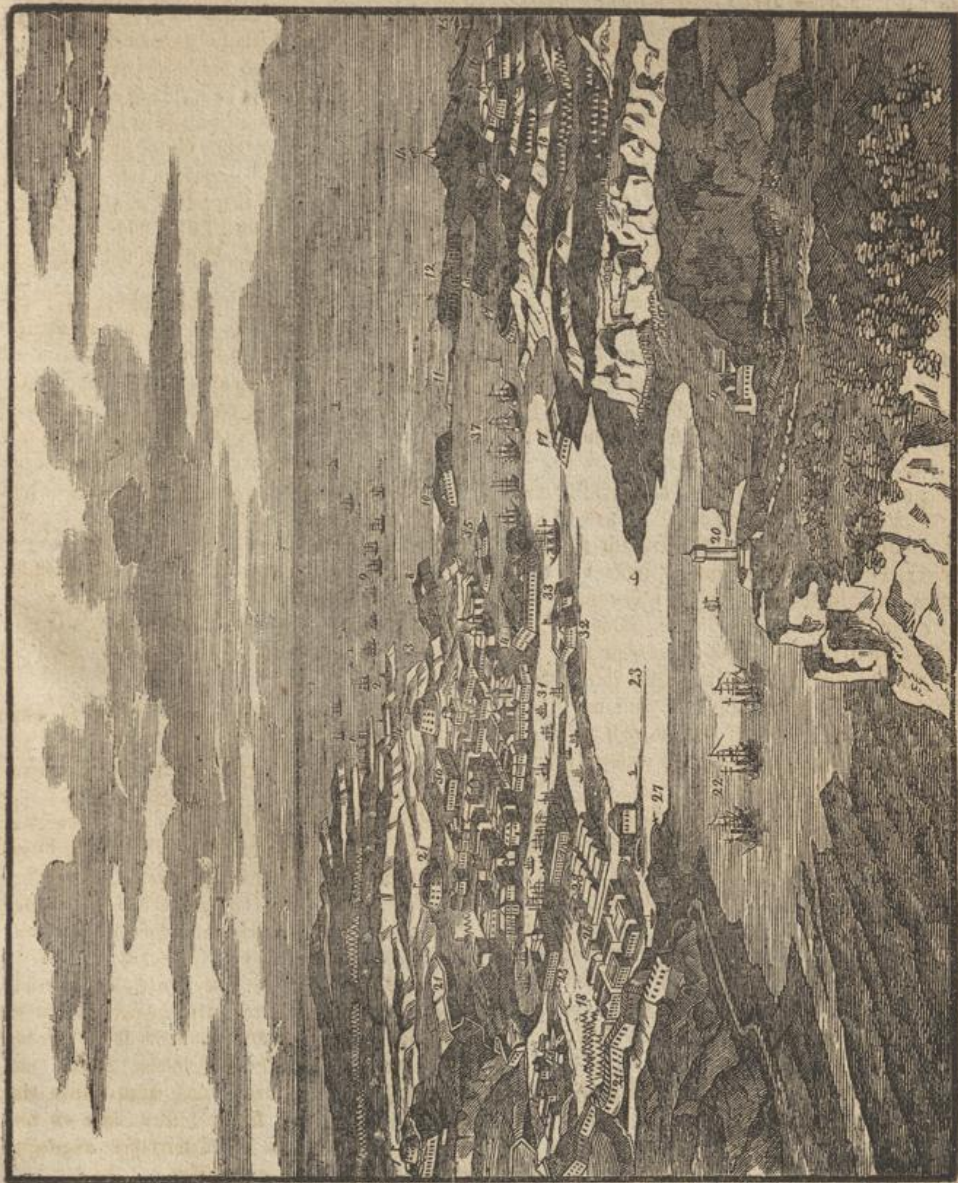
B. G. Na? — hat man's nit recht g'macht, da klarer Spitzbu?

Fr. v. S. Mucken hat mi holt g'fanga, — d' Spazien läßt ma in Ruh!

B. G. Und wie stehts denn und gehts denn noch fern' in der Krimm?

Fr. v. S. God daam sogns und sacré, — die Chancen steh'n schlimm, ja die Chancen steh'n schlimm! ja die Chancen steh'n schlimm!

terien, 7 der Malakoffthurm, 8 das Quarantänefort, 9 eine Abtheilung der englisch-französischen Flotte, 10 das Fort Alexander, 11 Hafensperre, 12 Fort Konstantin, 13 Fort Katharine, 14 Telegraph, 15 Wespensfort, 16 Nordfort oder Citadelle, 17 Batterien, 18 russisches Lager, 19 Marinebäckerei, 20 Leuchthurm von Infermann, 21 Ringmauer von Sebastopol, 22 russische Kriegsdampfer, 23 Hafen von Sebastopol, 24 Artilleriepark, 25 Hospital, 26 Schiffervorfahrt, 27 Kalfaterbuch, 28 Dock, 29 Kaserne der Seesoldaten, 30 neue Admiralität, 31 Kriegshafen, 32 Fort Paul, 33 Fort Nikolau, 34 Handelshafen oder Artilleriebucht, 35 Batterie von Sebastopol, 36 Kaserne, 37 russische Kriegsschiffe.



Stadt und Rhede Sebastopol, aus der Vogelschau.

B. S. 'Si dort muß verhehelt sein! i möcht net hin —
Fr. v. S. Es giebt nur a Kaiserstadt — 's giebt nur a
Wien!

In dem Verfel da liegt Alles, was man bis dato
sagen hat können — viel und wiederum — nichts.

Die Sache: Sebastopol einzunehmen ist eben kein
Kinderspiel! Wie sich die Leser erinnern werden, die
der Wanderer im vorigen Jahre besucht hat, so besißt
derselbe einen guten Freund aus dem Seekreis, der seit
Beginn des Krieges wacker die Sache mit ausfechten
hilft. Es ist der Oberst Dänklos oder, wenn ihr
Heber wollt: Andreas, der Afrikaner, der noch anno
1842 Knecht beim Knöselbauer in Dittelsingen war,
der seit der Schlacht an der Tschernaja Brigadier
geworden ist, und vom Prinz Napoleon eigenhän-
dig einen Orden überreicht bekommen hat.

Der Andreas hat nun lezthin sein Versprechen
gehalten und dem Wanderer, unter dem Siegel der
größten Verschwiegenheit Mancherlei mitgetheilt, wo-
von wir denn heute Einiges zum Besten geben wollen,
mit der sichern Voraussetzung, daß nichts ausgeplaud-
bert wird.

Wie der Krieg angegangen ist? das wißt Ihr wohl
Alle. Rußland blühet sich nun einmal ein: es sei noch
nicht groß genug. An dieser fixen Idee leidet es schon
seit mehr als 150 Jahren, und in Folge dessen hat
es schon öfter den Versuch gemacht, einige umliegende
Dörfer und Staaten zu verschlingen. Das Ding ist
ihm immer gut bekommen; wenn es auch dann und
wann ein wenig auf die Finger geklopft wurde. Mitte
dieses Jahrhunderts nun bekam es denn auf einmal
einen ganz unüberwindlichen Appetit nach der Tür-
kei; — und um die Sache kurz zu machen, fieng es
Händel mit dem Sultan an.

Das warf aber auf einmal einen ganz entseßlichen
Staub im Westen auf, wo der Louis Napoleon, den
der Wanderer ganz gut kennt, weil er ihn gar oft
in Konstanz und auf dem Arenenberg besucht hat —
auf dem französischen Thron als Kaiser sitzt und wo
noch weiter westlich die lebenswürdige Victoria
ihr englisches und engländisches Scepter schwingt.

Item: diese Beiden sagten nun: Quod non. Das
heißt: Daraus wird nichts, Herr von Nikolaus,
kaiserlich russische Majestät!

Während nun der russische Fürst Alexander Ser-
gius Mentschikoff, General Gortschakoff, Ad-
miral Machimoff und wie die russischen Moffs und
Oßs alle heißen, anstengern ernstlich auf die Türken
einzuhauen, und von diesen und ihren Paschas,
Dmer und Mussa an der Donau und vorzüglich

vor Silistria bedeutende Gegenhiebe bekamen, wo
selbst der alte Paschewitsch nichts ausrichtete, der die
Russen dort kommandirte, — und nachdem der Ad-
miral Machimoff bei Sinope die türkische Flotte
fürchterlich zusammengeschossen und theilweis in die
Luft gesprengt oder gefangen genommen hatte, —
rückten die Franzosen unter dem Marschall St. Ar-
naud, die Engländer unter dem Lord Raglan lang-
sam aber sicher heran und besetzten ohne langes Feder-
lesen die Krimm, die südlichste Spitze von Rußland,
am schwarzen Meer, und gewannen die gewaltigen
Schlachten von Inkermann und Balaklava, wo
von beiden Seiten mehr als 20,000 Mann geblieben
sein sollen, darunter viele Oßfiziere und berühmte
Männer.

Gleichzeitig hatten die beiden Westmächte die
Griechen niederzuhalten, die zu Gunsten Rußlands
eine Erhebung versuchten.

Als nun die beiden Schlachten gewonnen waren
und die vereinigten westmächtlischen Flotten im schwarzen
Meer Oessa, eine bedeutende russische Handelsstadt,
bombardirt und die Donau wieder einigermaßen be-
freit hatte, giengs erst auf Sebastopol los. Um
diese Festung dreht sich denn nun jetzt hauptsächlich
der ganze Haupthandel.

Noch muß ich erwähnen, daß Deutschland sich
bis dato nicht in den Krieg mischte, sondern nur ein
Theil davon oder besser gesagt: der Kaiser Franz
Joseph von Oesterreich eine Zeit lang that, als
wenn er mithun wollte.

Der Brigadier Dänklos meint aber: es wäre
Oesterreich nie recht ernst gewesen. Wie weit der
Soldat recht hat? — darüber wagt der Wanderer
nicht zu entscheiden. —

Während dessen nun der Krieg um Sebastopol
entbrannte, blizten und frachten die Kanonen beider
feindlichen Mächte, als der Russen einerseits, der allir-
ten Türken, Franzosen und Engländer an-
derseits, auch in der Ostsee, in Kleinasien und
in Tscherkessien. Denn die Tscherkessen, ein tapferes
Gebirgsvolk im Kaukasus, das sich schon seit dreißig
Jahren gegen die ungeheure Uebermacht der Russen
tüchtig gewehrt hat, machten natürlich sofort mit den
Türken und Westmächten gemeinsame Sache; und
schossen und hieben so wacker nach allen Seiten ein,
daß es die Russen für klüger hielten, ihre an dem
schwarzen Meer, gegen die Tscherkessen angelegten
Festungen, eiligst selbst zu schleifen.

Der Tapferste der Tscherkessen ist Scheif Schomyl.
Er ist überall und nirgendß. Hundertmal todt

gesagt, wird er hundertmal wieder lebendig, reitet mit seinen Schaaren wie der Erlenkönig, „durch Nacht und Wind“ und schlägt just da am liebsten und festesten auf die Russen, wo es diese am wenigsten vermuthen.

Sebastopol nun zu belagern, ist wie gesagt, keine Kleinigkeit, denn auch die Russen haben viele und tapfere Soldaten und es ist ein großer Irrthum, wenn ihr meint: „Rußland sei der Koloss mit den thönernen Füßen.“ Rußland hat, wie die Westmächte, Leute, die mit Leib' und Seele bei dem Blutgeschäfte sind; zumal Rußland, ganz klug und weise, den Krieg, der großen Masse gegenüber, als einen Religionskrieg darstellt und sagt: Die Türken kommen! — was man ja oft auch früher in Deutschland gethan hat.

Deßhalb fochten und schossen die Gemeinen, wie wahre Teufel, und wenn sich am Morgen die Engländer und Franzosen die Augen ausreiben, steht in der Regel eine neue Festungsanlage da, welche die Russen über Nacht gebaut haben, denn am Tag kann in der Krimm, wegen der großen Hitze, nichts oder doch nur sehr wenig gemacht werden.

Vor Allen aber zeichnet sich in Sebastopol ein Russe aus, der die Befestigungsarbeiten mit eiserner Beharrlichkeit, großem Heldenmuth, Geist und Scharfblick leitet. Dies ist oder war der General Tottleben. Ich schreibe war, weil man behauptet hat, auch er sei, wie so Viele andere, auf dem Blachfeld gefallen. Dieser Tottleben ist noch vor Jahresfrist gewöhnlicher Geniehauptmann gewesen. Die Verhältnisse haben auch ihn, wie so Viele schon, rasch emporgetragen, da sie es ihm möglich machten, seine Riesenkraft zu entfalten.

Nicht minder aber als die Russen, entfalten die Engländer und Franzosen vor den Mauern des nur allzusehr getödteten Sebastopol einen Heldenmuth, eine Aufopferung und eine Todesverachtung, wie man solche selten wieder in der Geschichte findet.

Am Tage von Sonne und Durst geplagt oder von Fieber, Regen und Frost durchschüttelt, geht es die Nacht frisch und munter zur Blutarbeit. Singend arbeitet man in den Laufgräben und manchen fidelem Burfschen, der eben ein Lied vom Schägchen in der fernem lieben Heimath singt, nimmt die feindliche Kugel das Lied von der Lippe. Er liegt todt in der fernem, kahlen Krimm bei Tausenden von Brüdern. Sein Liebchen träumt selige Träume zu Hause, bis endlich der Briefträger anklopft und den großen schwarzbestegelten Todesschein zum kleinen Schließfenster hereinstreckt.

Das arme Kind! Es theilt sein Schicksal mit Tausenden von Bräuten. Es weint wohl Nächte und Tage, zuletzt aber vergißt es den geliebten Todten und sucht sich einen Geliebten unter den Lebenden. So ist des Krieges und des Lebens Lauf.

Hört ihr die Trompeten? Die Kommandostimme? Es geht zum Sturm. Die Trommeln rasseln dumpf und wirr, die Kanonen donnern fürchterlich, die Bomben fliegen wie brennende Kinderbälle zu Tausenden hinüber in die unerschütterliche Festung und von dort herüber. Tausend Gewehrsalven knattern. —

En avant! (Vorwärts!) Kameraden!

Ein dichter Knäuel von nächtlich geisterhaften Gestalten ringt, zum entsetzlichen Klumpen geballt, dort unten — die Gewehrkolben sausen auf die Schädel, Bajonette durchdringen die Brust, spitze Säbel fahren zischend ins Auge; die Verwundeten, unter dem Knäuel unbarmherzig von Freund und Feind zertreten, heißen sich im letzten Todeskampf wie die Thiere des Waldes. — Man sieht nichts mehr, man hört nur ein dumpfes Röcheln und Nachgeflöhen.

Da blitzt es schrecklich auf. — Hunderte, Freund und Feind fliegen in die Luft. Eine Riesenmine statterte auf und entschied so das Glück des heutigen Tages. Die Allirten blasen zum Rückzug.

Hurra! Hurra! schrien die Russen! aber folgen können sie nicht. Noch ein solcher Sieg und sie sind verloren! —

Am andern Morgen aber wird die fürchterliche Bedeutung der vergangenen Blutnacht erst recht fühlbar. Tausend frische Kräfte sind für die Sache auf dem Felde der Ehre geblieben.

Vom Gemeinen bis zum General, keine Charge ist unverschont. Jede zählt Todte und Verwundete in ihren Reihen.

Ja, dieser Krieg kostet edle Menschenleben; denn neben der Kugel und dem Bajonett wütht Cholera und Fieber in den Eingeweiden der Mannschaft, und ist der russische Admiral Nachimoff, der starre Sieger von Sinope, durch die Kugel den Tod des Soldaten gestorben, so raffen Krankheiten die Sieger von Inkermann und Balacava hin, den Marshall St. Arnaud und den Feldmarschall Lord Raglan.

Trauermärsche, ernste Trauermärsche tönen. Man begräbt die Todten.

Abends aber, halb acht Uhr, klingt dem Ohr eine Feldmusik entgegen. Die lustigen Franzosen spielen — Comödie.

Mitten im Blut und Todt haben sie ein Theater errichtet, und zärtlich girrt auf den Brettern „die die

Welt bedeuten" der Liebhaber mit seiner Liebhaberin, deren Augen noch beide blau sind von einem russischen Kolbenschlag der nächtlichen Affaire. — Witz folgt auf Witz; das Publikum, lauter englische und französische Soldaten die noch vor wenigen Stunden mit dem nahen Tod ein Wort gesprochen, — klatschen Beifall, rufen Bravo! Bravo — Da capo!

Rauschend und schäumend fällt die Musik ein; die Feldbecher kreisen — selbst der neue Generalissimus Belissier lacht und trinkt mit — das doppelt blau-äugige Liebhaberpaa wird eben von einem alten komischen und geprellten Papa, der noch hinkt von einem

heute Nacht erhaltenen Lanzenstich, — unter rauschendem Beifallsturm gesegnet — da — Wiff — Poff — gehts auf der feindlichen Linie. Ein Ausfall! — Ins Gewehr! — Vorwärts! Abjudanten fliegen. — Die zweite Blutnacht folgt der ersten.

Am andern Morgen liegt Liebhaber und Liebhaberin todt auf einem Hügel. Der komische Alte steht vor ihnen und wischt sich eine Thräne aus den Augen. — Belissier telegraphirt nach Paris: Wir haben eine heiße Nacht gehabt: die Russen zurückgeschlagen! — Ein „wenig“ Cholera! — So, meint der Wanderer, geht's im Kriege zu! —

Denkmal Leopold's I. Großherzogs von Baden, zu Achern.

Die Leipziger illustrierte Zeitung vom 18. August 1855 bemerkt: „Wenn ein Denkmal von verdienter Liebe und Verehrung des Volkes gegen seinen Fürsten Kunde gibt, so ist es das Denkmal Leopold's I., Großherzogs v. Baden, zu Achern in der Ortenau. Wenige Fürsten besaßen eine so liebenswürdige Persönlichkeit und gewannen durch milden, volksfreundlichen Sinn in so hohem Grade die Herzen. Baden gedieh unter seinem Scepter in materieller und geistiger Hinsicht. Nirgend in Deutschland entwickelte sich das konstitutionelle Leben freudiger, und selbst nach dem Hereinbrechen der Märzstürme von 1848 glaubte der Großherzog, daß sein Volk das verlorene Gleichgewicht wieder gewinnen, zur Besonnenheit zurückkehren und auf verfassungsmäßigem Wege diejenigen Abänderungen anstreben werde, die nützlich wirken könnten und denen die Regierung sich nicht widersetzte. Es kam anders; wiederholt wüthete der Aufruhr, der Krieg in dem schönen Lande, und der Schmerz



über diese Vorgänge nagte an dem Herzen des Fürsten und erschütterte seine Gesundheit, bis er am 24. April 1852 sanft hinüberschlummerte. Die feierliche Enthüllung des vom Bildhauer Andreas Friedrich in Strassburg gefertigten und dem hohen Verstorbenen gestifteten Denkmals fand am 5. Aug. auf dem Markte zu Achern statt. Die Porträtbüste des Großherzogs ist so ähnlich wie im Leben; die Jungfrau, die das Bild mit einer Lorbeerkrone bekränzt, schaut kecklich und verklärt an ihm hinauf; die Embleme des Acherbaues und der Gewerbe, die Wapen der Stadt Achern und der 16 Amtsgemeinden zieren den Fuß des Standbilds, (das aus Einem rothen Sandstein gehauen, und 8 1/2 Fuß hoch ist). Auch das trefflich ausgeführte Biedestal*) (von Werkmeister Belzer aus Weissenbach, ebenfalls aus rothem Sandstein gearbeitet und 14 1/2 Fuß hoch), lobt den Meister, und das Ganze muß den Künstler wie den Laien befriedigen.

*) Die Vorderseite enthält folgende Inschrift:
Dem Andenken
Seiner königlichen Hoheit
des Großherzogs
Leopold von Baden,
geboren den 29. August 1790,
regierte vom 30. März 1830 an und
starb den 24. April 1852.

Ein reicherer Kranz der Tugenden hat nie einen Herrscher geschmückt, als ihn, den Bürgerfreundlichen. Dankbarkeit und Liebe bauen in jedes Herz Seiner Unterthanen ein unverilgbares Denkmal. Die Blüthe des Landes wird stets Sein Werk genannt werden.

Die Rückseite enthält folgende Inschrift:

Andreas Friederich
in Strassburg

schuf dieses Kunstwerk als Ausdruck
seiner Verehrung für einen edlen Fürsten
und sein Haus.

Mit Stolz bewahrt Andern sein Geschenk
als Zeichen gleicher Bestimmung.

Errichtet am 5. August 1855.

Vorher — Hernach!

„Vorhergethan — hernachbedacht —
Hat Manchen in groß Leid gebracht!“

So heißt im Spruch das gold'ne Wort,
Und bleibt es Wahrheit fort und fort!

Drum nicht zu sicher, Menschenkind!

Als käm' das Unglück nicht geschwind. —

Noch eh' du weißt wie dir geschieht,

Es dich vielleicht ins Antlitz sticht;

Es dich anpackt mit Allgewalt

In seiner graußigen Gestalt. —

Und ohne alle Waffe nun. —

Was willst du jetzt darwider thun?!

Drum Menschenkind vergiß es nicht,

Hier stets zu thun, was deine Pflicht:

„Vorhergethan, hernachbedacht —

Hat Manchen in groß Leid gebracht!“

Doch: „Vorbedacht — hernachgethan —

Füllt stets das Herz mit Freuden an.“

Wohlfeiles Brod.

Zu einer Zeit, wo das Brod so theuer, und keine
Aussicht vorhanden ist, daß es sobald wohlfeiler werde,
kann folgendes Recept, welches ein englisches Blatt
mittheilt, für alle Klassen der Gesellschaft von wesent-
lichem Vortheil werden; daher wir ihm auch in unserm
Kalender einen Raum vergönnen: „Man nehme 1½ Pfd.
ganzen Reis, koche ihn über einem gelinden Feuer in
3 Quart Wasser ungefähr 5 Stunden lang, wobei
man ihn von Zeit zu Zeit umrührt; dann forme man
ihn in einen leichten Teig, mische den selben, so lange
er noch warm ist, unter 14 Pfund Mehl, zu dem
man zugleich die gewöhnliche Quantität Sauerteig thut.
Den so gewonnenen Teig läßt man jetzt eine Zeit lang
am Feuer gehen, theilt ihn darauf in Brode, bäckt
dieselben und erhält auf diese Weise 28—30 Pfund
treffliches weißes Brod.“ In England soll dieses Re-
cept vielseitig Aufnahme gefunden, und das so gewon-
nene Brod soll eben so leicht verdaulich als gesund sich
bewährt haben.

Was ist der Berliner in der Zeitung?

fragte ein Berliner Blatt und antwortete dahin: Wenn
er geboren wird, immer ein „gesunder, kräftiger Kna-
be,“ wenn er seinen Eltern fortläuft, ein „lieber, guter
Sohn, dem für alles Vorgefallene Verzeihung zuge-
sichert wird;“ wenn er eine Frau auf dem Wege der
Annonce sucht, „ein junger Mann, von sehr anstän-
diger Familie;“ wenn er eine Briestafche verloren hat,
„ein armer Hausknecht,“ und wenn er stirbt, immer
„der treue Freund und brave Gatte für Alle, die ihn
kannten.“

Barbierprüfung.

Examinator: Wenn Sie mit Ihrem Geschäft
auch Hülfeleistungen für Zahnranke verbinden wollen,
so müssen Sie sich noch einer kleinen Prüfung über
den Bau des menschlichen Körpers unterziehen. Wie
viel Zähne hat also der Mensch?

Examinand: Wozu brauch ich denn das zu wis-
sen? Und wenn Einer vierzig Stück hat — ich zieh
sie ihm alle aus.

Eine äußerst zungenfertige Dame,

welche ihren Doctor um Rath fragte, überfluthete den-
selben mit einem solchen Strom von Redensarten, daß
er durchaus nicht zu Worte kommen konnte. Der be-
drängte Doctor fand kein anderes Mittel, als zuletzt
ihr zu sagen: „Madam, zeigen Sie mir ihre Zunge!“
Die Dame gehorchte. „Nun bitte ich Sie, ziehen Sie
dieselbe nicht eher zurück, als bis ich erst gesprochen
habe.“

Der Sacke einen Mantel umhängen.

Das verstand jener Wirth vortreflich, welchem ein
Gast sagte, er könne heute nicht zahlen, der Wirth
möge es im Gedächtniß behalten. „Gern,“ erwieder-
te der Wirth, „da muß ich aber die Kreide zu Hülfe
nehmen!“ — Und nun schrieb er mit fingerlangen
Buchstaben des Gastes Namen, Stand und Schuld an
eine große Tafel. — „Aber, Herr Wirth, da kann's
ja die ganze Stadt lesen, daß ich Ihnen schuldig bin!“
Der Wirth erwiederte: „Wissen Sie was, lassen Sie
Ihren Mantel hier, den will ich darüber hängen.“

Friedrich der Große und sein Geheimer Rath.

Friedrich der Große wurde von einem eiteln Menschen ohne Verdienste fortwährend um den Titel eines Geheimen Raths gebeten. Endlich ließ er ihn nach Potsdam kommen und fragte ihn, ob er schweigen könne. „O ja, Ew. Majestät,“ war die Antwort. „Nun gut,“ erwiderte der König, „so will ihm etwas sagen, das aber unter uns bleibt, und der Henker soll ihn holen, wenn es auskommt: Er ist Geheimer Rath.“

Ein Dieb

hatte in London eine sehr künstliche Dose gestohlen und ward darüber angeklagt. Der Richter, der ihn kannte, und ihm gern beistehen wollte, taxirte die Dose sehr gering. Aber der Eigenthümer versicherte laut, die Façon allein koste ihm vierzig Thaler. „Ei was!“ sagte der Richter, „der Façon wegen hängt man Keinen!“

Die Ferienarbeiten.

Nun, hast Du auch Deine Ferienarbeiten fertig? — „Die brauche ich nicht zu machen, liebe Mama.“ — Gewiß mußt Du sie machen, denn sonst setzt Dich der Lehrer ja um einen herunter. — „Das thut er nicht, Mama, ich bin schon der Letzte.“

Einige Regeln für Zimmer-Gärtnerei.

Es gibt einige goldene Regeln, die bei der Blumenzucht im Zimmer während des Winters wohl zu beobachten sind. — Wir theilen in Folgendem einige davon mit: Beziesse alle Pflanzen, die es bedürfen, des Morgens; laß kein Wasser in den Untersiegeln der Blumentöpfe, nachdem die Erde im Topfe wohl befeuchtet ist; gieße nicht zu wenig Wasser, damit nicht der obere Theil der Erde nur feucht wird, während der untere Theil, in dem die Wurzeln sind, trocken bleibt; reinige die Blätter fleißig vom Staub; nimm einen zugespitzten Stab und rühre von Zeit zu Zeit die Oberfläche der Erde auf, aber nicht zu tief, damit die Wurzeln nicht Schaden leiden; das ist eben so gut wie das Aufhacken des Bodens im Sommer und trägt bedeutend zur Erhaltung der Gesundheit der Pflanzen bei. Gib jeder Pflanze Raum genug, wenn es möglich ist, damit die Luft darum frei circulieren kann, und bringe sie von Zeit zu Zeit an die frische Luft.

Nützliche Mittel.

Mattgewordene Fenster und anderes Glas wieder hell zu machen. Dies geschieht mit Leichtigkeit, indem man das Glas mit Brennesseln abreibt und dann mit reinem Wasser abspült.

Die Ratten an einem Tage zu vertreiben. Streut man in einem Gebäude „Hundszunge“, ein auf Wiesen und Grabrändern wachsendes Kraut umher, so werden die Ratten dasselbe sofort verlassen, und so lange das Kraut liegen bleibt, nicht wieder zurückkehren. Dasselbe muß im Anfange des Sommers gesammelt und die Stengel beim Gebrauche zerquetscht werden.

Schafe vor Krankheiten zu schützen. Von 3 zu 3 Monaten gibt man ihnen gestoßene Wachholderbeeren mit Hafer und Salz. Bei der Anwendung dieses Mittels werden die Schafe selten erkranken.

Das Mehl vor Milben zu bewahren. Legt man weiße, ausgehülte Bohnen in das Mehl, so bleibt es sicherlich von Milben verschont.

Milchverfälschung. Um zu erfahren, ob die Milch ächt oder verfälscht sei, bringe man einen Tropfen derselben auf den Daumnagel: bleibt der Tropfen hoch stehen, so ist die Milch rein, zerfließt derselbe, so ist sie gewässert.

Englisches Mittel zur Vertreibung von Raupen und Schnecken. In einem eisernen Löff pulverisire man 1 Pfund ungelöschten Kalk, 1 Pfund Schwefel, menge und zerrühre beides schnell und gieße dann 6 Pfund kochendes Wasser darüber. Jeden damit befeuchteten Platz verlassen die Schnecken augenblicklich und von jedem damit bestrichenen Baum fallen alle Raupen schnell ab.

Mittel gegen Fliegen. Das beste und sicherste Mittel, um ein Zimmer rasch von Fliegen zu befreien ist dies, daß man eine Ruthe mit Vogellekten oder mit einem Gemisch von 2 Gewichtstheilen Weizenhorz und 1 Gewichtstheil Küßel bestreicht, und dieselbe in einen mit Erde oder Sand gefüllten Blumentopf aufrecht hinstellt. Die Masse ist so klebrig, daß der Stab in kurzer Zeit wie mit Fliegen übersät ist und man ihn mit einem neuen vertauschen muß.

Auflösung der Nächstel.

1. Auf dem Kopfe. — 2. Vant, Knab. — 3. Alt.

Der gute Rath.

In einer Landstadt in Altpreußen lebt in sehr wohlhabenden Verhältnissen ein Bäcker und Bierbrauer, dem man es gleich an der Sprache anhörte, daß er weit von dort zu Hause war, und von dessen vortrefflicher Bäckerei man aus doppelten Gründe nicht sagen konnte, daß sie nicht weit her sei. Meister Staubinger war gebürtig aus Franken, nicht weit von Nürnberg, und in seiner Vaterstadt hatte er die Bäckerei gelernt. Seine Eltern waren früh verstorben, er stand unter Vormundschaft, hatte seine Lehrjahre bezahlt, und als er in die Fremde ging, wurden ihm zehn Gulden Reisegeld mitgegeben; fünfzig Gulden betrug außerdem noch sein Vermögen, welches beim Gerichte stand. Der Meister, bei welchem er gelernt hatte, war ein rechtschaffener, jedoch von Natur äußerst heftiger Mann; er suchte sich aber zu überwinden, so gut es ging, und er pflegte wohl zu sagen: wenn mir etwas ankommt und ich habe noch so viel Bestimmung, ein Vaterunser zu beten, so geht Alles gut über. Als der junge Staubinger, der auch ein Brausekopsf war, seine Wanderschaft antrat, sagte ihm der Meister: Franz, wenn Dir etwas ankommt in der Fremde, so bete geschwind ein Vaterunser, wenn Du es nur auch thust, ohne gleich Deine Gedanken beisammen zu haben, das Denken wird schon nachkommen. Hätte ich es nicht meist so gehalten, Du hättest gewiß mehr Schläge gekriegt, als Dir gut gewesen wären.

Franz zog munter in die Fremde, besah sich vieler Herren Länder, dazu die freien Städte, lernte Menschen, Sitten und auch sein Handwerk immer besser kennen, und blieb, wenn er sich auch nicht von allem Uebel, welchem der reisende Handwerker ausgesetzt ist, völlig frei zu halten vermochte, doch ein rechtschaffener und frommer Gesell. Sehr ordentlich war er, was Kleidung und Ausgaben betraf; selten kam es, daß er weniger im Baaren besaß, als er zu Anfang von Haus mitgenommen hatte, und sein Geld trug er in einer ledernen Kasse um den Leib.

Es war in einer Zeit, wo es mit dem Bäckerverhandwerk aus einem andern Grunde wie jetzt schlecht ging, wo nämlich das Getreide unerhört wohlfeil stand, als unser Wandersmann von Petersburg zurückkehrend, wohin er von Kopenhagen aus zu Schiffe gelangt war, zu Fuß durch Altpreußen zog. Aufrichtig gesagt, es gefiel ihm dort nicht besonders. Die Menschen mochten schon brav sein, aber sie waren so kalt, und diese Kiefernwälder, diese wenigen Dörfer und Städte, dieser rauhe Himmel wollte ihm gar nicht behagen. Es war

auch in einer unfreundlichen Herbstzeit, als er diese Reiseumacht, deshalb beschloß er, ohne Arbeit zu suchen, durch Posen auf Schlessen loszusteuern, und von dort nach einem längern Aufenthalte in seine Heimath zurückzukehren. In einem Dorfe, wo er übernachtet hatte, bemerkte er, daß seine Geldkassette schadhaft war; er that deshalb seine ganze Baarschaft, über 10 Thlr., in den Geldbeutel, den er in der Brusttasche trug, und steckte die Kasse bis zur gelegentlichen Ausbesserung in's Felleisen. Als er des Morgens am Wege rastete, kam ein sehr armes zerlumptes Weib daher, und bat um eine Gabe. Staubinger gab ihr eine Kleinigkeit aus seinem Geldbeutel, und steckte diesen, wie er wenigstens meinte, wieder in die Tasche. Das Weib wünschte ihm tausend Segen des Himmels, er aber hörte kaum darauf und zog seines Weges. In dem nächsten Dorfe, etwa eine halbe Stunde von dort, frühstückte er, und wollte die geringe Beute bezahlen, aber der Geldbeutel war fort. Voll Angst eilte er bis zu seinem letzten Ruheplatz zurück, suchte überall, aber fand Nichts. Vor dem Suchen hatte er nicht viel Zeit zu denken, aber er meinte doch etwa, es sei nicht recht vom lieben Gott, ihn durch seine Wohlthätigkeit so in Angelegenheit zu bringen, und ihn obenein mit einer Segensverheißung durch den Mund der Bettlerin necken zu lassen; jedenfalls aber müßte ihn Gott, so dachte er, um seiner geübten Mildthätigkeit willen wieder zu seinem Gelde verhelfen, und ihn dann noch für die Mühe und Angst entschädigen, das sei so zu sagen dem lieben Gott seine Schuldigkeit. Er hoffte also den Beutel noch auf dem Rückwege zu finden, auf welchem er in dem Sande seine früheren Spuren noch sehen konnte; aber ohne etwas zu finden, kehrte er bis auf den betretenen Dorfsweg zurück. Himmeldonnerwetter, sagte er, und ein häßliches russisches Schimpfswort dazu, so hat die verfluchte alte Hexe mich hier in der Fremde um mein Bißchen Habe gebracht; der Teufel hole alle das Bettelpack mit seinen Segenswünschen, und verdammt will ich sein, — da fiel ihm auf einmal der Rath seines Meisters ein; eigentliche Gedanken hatte er nicht dabei, es mochte ihm wohl so etwas durch den Kopf laufen, wie, schaden kann es auch nicht, genug er murmelte ein Vaterunser zwischen den Zähnen, dann wiederholte er es noch einmal mit wahrer Andacht, und siehe, es wurde ihm still ums Herz. Als er im Wirthshaus den Unfall erzählte, u. seine Pfeife in Zahlung anbot, wollte der Wirth durchaus nichts nehmen, und brang ihm im Gegentheil einige Lebensmittel auf, da die nächste Stadt noch drei Meilen entfernt, und dazwischen bloß eine schlechte Bettlerherberge liege. Die Bitte, unser täglich Brod

gib uns heute, war also schon erfüllt und zugleich hatte er gesehen, daß es unter den Altpreußen, welche er für kalt und gleichgültig hielt, freundliche und theilnehmende Menschen gab. Er beschloß, in der nächsten Stadt bei einem Meister Arbeit zu suchen, dessen Namen der Wirth ihm genannt, und von dessen Bier, denn er war Brauer zugleich, er eine etwas säuerliche Probe bereits gefostet hatte. Staubinger fand die gewünschte Arbeit sogleich, die er ohne seinen Verlust in der kleinen preußischen Landstadt auf keinen Fall gesucht haben würde. Eher als er es gedacht hatte, gewöhnte er sich an Ort und Leute, und die Leute gewöhnten sich an ihn. Das Brod des Meisters wurde, seitdem er den neuen geschickten Gesellen hatte, immer gesuchter, und auch das Bier wurde besser, da er, obwohl kein Brauer, schon als Franke mit der Behandlung des Biers, worauf eben so viel ankommt, als auf's Brauen, Bescheid wußte.

Staubinger war bald unentbehrlich im Hause, und da der Sohn des Meisters sich ausgeheirathet hatte, die einzige Tochter aber dem Gesellen gut war, so wurde mit der Zeit ein Värchen daraus, und Staubinger wurde Eigenthümer der beträchtlichen Aekernahrung, nebst Bäckerei und Brauerei. Alles das hätte ich nicht bekommen, sagte er, wenn bei dem Almosen mein Geldbeutel nicht verloren gegangen wäre, und das hätte mir auch nicht geholfen, hätte mein alter Meister mir nicht gerathen ein Vaterunser zu beten, wenn mir was ankäme.

Da Staubinger in Erfahrung gebracht hatte, daß seine ehemalige Meisterin als Wittve in dürftigen Umständen lebte, so schenkte er ihr die 50 Gulden, die ihm in der Heimath noch gut waren, zum Dank für die von dem seligen Meister ihm gegebene Lehre.

Große öffentliche Versteigerung.

Eine Zeitung der Nordamerikanischen Freistaaten bringt ohnlängst eine Anzeige, welche der Kalendermann seinem Lesern mitzutheilen nicht unterlassen kann; sie können daraus ersehen, wie der Mensch dort behandelt und angesehen wird, und zwar von Leuten, welche selbst die größten Ansprüche auf Menschenrechte machen.

Wichtiger Verkauf von Negern, Maulseln, Pferden und anderem Vieh. — Unterzeichnete haben eben einen Contract mit der Süd-Carolina-Eisenbahn vollendet, welcher sie in Stand setzt, am 27. April 1854 zu Acker in Süd-Carolina an den Meistbietenden Folgendes zu verkaufen: 130 Neger, 85 Maulsel, 3 Pferde, 90 Geschirre, 25 Schiebkarren, 190 Schau-

seln, Eisenbahnstühle, Epshärte, Schmelze, Zimmermanns- und Wagenmacher-Werkzeug u. s. w. Die Neger sind von kräftigem Körperbau, und wir können behaupten, daß nicht bald ein schönerer Trieb auf diesen Markt kam; dieselben sind in dem Alter von 21 — 30 Jahren, darunter 4 Weiber. Unter den Männern befinden sich Schmiede, Zimmerleute, Fassbinder, Maurer, Ziegler und Wagenmacher; die Weiber verstehen alle zu weben, und eine versteht außerdem noch zu kochen. Alle diese Neger sind gut dressirt für Strafenarbeit, was sie besonders empfiehlt, indem der Käufer keine Mühe mehr mit dem Abrichten hat; ebenso sind die Maulsel von kräftigem Körperbau und jung. Die Bedingungen sind Baarzahlung.

Acker, Süd-Carolina, nahe der Eisenbahn.
J. B. Sproull u. Co., Pflanze.

Das Vermächtniß.

Ein Landmann starb. In seinem Testamente fand sich folgender Artikel: „Vor vier Wochen sind mir zwei Ochsen gestohlen worden, wenn sie wieder gefunden werden, so vermache ich sie meinem Sohne Johann, wenn sie aber nicht gefunden werden, dem Herrn Verwalter.“

Abschaffung der Civil-Ehe.

Als in Mainz von der Abschaffung der Civil-Ehe die Rede war, sprach ein Oesterreicher zu seiner Geliebten: „Schau, Kätherl, jetzt werd' i di bald heirathen, die Civil-Ehe wird jetzt aufg'hoben, und darf Niemand mehr heirathen wie's Militär.“

Schlechter Trost.

Ein Freund klagte einem Andern einst seine häuslichen Leiden und schloß mit den Worten: „Alle meine Mühe ist vergebens, alle meine Mittel bleiben fruchtlos, meine böse Frau zu bessern.“ — „Dies ist freilich sehr traurig,“ erwiderte der Andere, „und ich bedaure dich von ganzem Herzen; indessen bleibt dir doch noch der Trost, daß wenn auch deine Frau sich nicht bessern will, sie sich doch auch nicht mehr verschlimmern kann.“

Onkel und Nichte.

„Ich liebe dich, mein Kind!“ sprach ein Onkel zu seiner Nichte, „und wenn du willst, so wirst du meine Frau.“ Die Nichte erwiderte ihm jedoch darauf: „Ich danke recht sehr; ich mag nicht meine Tante werden.“

Alphabetisches Verzeichniß der Messen und Jahrmärkte.

Allenfalls nöthige Berichtigungen hierüber werden mit Dank angenommen und verbessert.

Wach, 1. donnerst. vor Palmf., 2. mont. n. Urbani, 3. donnerst. nach dem 2. sonntage im Juli, 4. donnerst. nach Bartholom., 5. donnerst. nach Michaeli, 6. sonntag nach Andreas, 7. am 22. Dez., fällt dieser auf einen sonntag, so wird er dienst. darauf gehalten.

Walen, 1. Lichtmeß, 2. Philipp n. Jak., 3. Jak., 4. sonnt. nach Michaeli, 5. Mart.

Waldbach, 1. den 25. Merz, 2. am Pfingstmontag, 3. den 31. August, 4. d. 31. Dez., — fällt der 31. Aug. nicht auf einen dienstag, so ist der Markt dienstags darauf.

Waldorf, 1. an Gregor., 2. d. 26. 27. n. 28. Mai, 3. an Joh. d. Tauf., 4. Mart. Bisch.

Waldsiedel, die Amtstadt, 1. her dienst. vor Palmf., 2. donnerst. n. Pfingst., 3. dienst. nach M. Seb., 4. dienst. vor dem 1. Adv.

Waldkirch im Sundgau, auf Jacobi und Laurenti.

Walheim: 1. Lichtm., 2. Allerh.

Walpenweber, 1. mont. nach Allerheil., 2. mont. vor Palmf.

Waran, 1. Phil. Jak., 2. nach Gallus.

Warbon, 1. mittw. vor Palmf., 2. auf Martini.

Waren a. d. Leck, 1. Phil. Jak. 2. Elisabetha.

Wargen, auf Mathäi im September, fällt Matth. auf samst. oder sonnt. so wird er folgenden mont. gehalten.

Warten in der Markgrafschaft, 1. den 2 ten dienstag im Monat Merz, 2. am 1ten dienstag nach Martini; jedesmal am dritten Jahrmarktstag Vieh- und Schweinsmarkt.

Wartenweiler, 1. am 1ten dienst. im Juli, 2. am 1ten donn. im Sept.

Wäßlingen, 1. dienst. vor Fastn. 2. dienst. nach Ostern, 3. dienstag nach Pfingsten, 4. dienstag nach Math., 5. dienst. vor dem Christf., fällt der Christtag auf den mittwoch, so wird solcher 8 Tage vorher gehalten.

Wacknang, Krämer- und Viehmärkte, 1. den 15. März, 2. den 24. Mai, 3. den 20. Sept., 4. den 6. Dez. Wasel hält Meß den 28. Okt. und jeden Freitag nach Trostfast.

Weckerbach im Badischen, 2 Krämer- und Viehmärkte, der erste donnerst. nach Fronleichnam, d. zweite auf alt Bartholomä oder 4. Sept.

Wellsstein, Vieh- und Krämermärkte, 1. am Osterdienstag, 2. den 14. Juni.

Wenningheim, 1. montag nach Rogate, 2. † Erhöhung, 3. Katharina.

Werg, 1. den 24. Juni, 2. den 28. Okt.

Werneck auf dem Schwarzwald, 1. donnerst. vor Georgi, 2. Dienst. n. Ulrich, Vieh- und Krämermärkte.

3. mont. nach Sim. n. Jud., Vieh-Flachs- u. Krämerm.; fällt ersterer in der Charwoche, ist er zwei Tage früher, nämlich dienstag vor dem Grünendonnerstag, fällt Ulrich auf dienst. und Sim. und Judä auf montag, so werden diese legt. Märkte 8 Tage nachher gehalten.

Wesigheim, 1. Petri P., 2. S. u. Jud.

Wettelsbach, 1. donnerstag vor Mar. Verk., 2. donnerst. nach Sim. Jud.

Wickesheim, dienst. n. dem 25. März, dienst. nach dem 25. Aug. n. dienst. nach dem 8. Sept.

Wiesingen, 1. donnerst. vor Fabian u. Sebast., 2. dienst. vor Pfingst., 3. dienst. vor Allerheiligen.

Wirkendorf, Krämer- und Viehmärkte, 1. Osterdienst., 2. Katharinatag.

Wirkensfeld, Krämer- und Viehmärkte, 1. den 9. April, 2. den 24. August.

Besondere Viehmärkte: den 10. Juni, den 30. Dez.

Wietigheim, Roß-, Vieh-, Krämer- und Flachs-: 1. den ersten dienst. im März, 2. Joh. Tauf., 3. Nicolai; fallen die zwei letzteren auf einen samst., sonnt. oder mont., so wird der Jahrmarkt jederzeit den nächsten dienstag gehalten.

Wischöffshem am hohen Steeg, 1. Ostermont., 2. donnerst. n. † Erhöh.

Wlochingen, 1. dienstag n. Ostern, 2. donnerstag nach Elisabeth.

Blumberg, 1. am donnerstag vor Lätare, 2. donnerst. vor Joh. Baptist, 3. donnerst. vor Sim. und Judä.

Wöblingen, Roß-, Vieh- und Krämermarkt, 1. donnerstag vor Fastnacht, 2. donnerstag nach Ostern, 3. donnerstag vor Simon und Judä.

Wonnendorf, 1. am 3. Mai, 2. am 25. Juli, 3. 11. Nov.

Wraunlingen, Vieh- und Krämerm.: 1. am 24. Februar, 2. am 22. Juli, 3. am donnerst. nach der allgem. Kirchweih, 4. am 20. Nov., (fällt der 1., 2. ob. 4. auf einen freit., samst. oder sonnt., so ist der Markt am mont. darauf.)

Wregenz, auf Gallus, Vieh- und Krämermarkt.

Wreslach (alt) 1. dienstag nach Lätare, 2. den 2. Aug., 3. Simon und Judä, fällt einer dieser zwei letztern Tage auf sonnt., so ist der Markt montags darnach.

Brugg, 1. den 2. Febr., 2. den 9. Mai, 3. den 20. Sept., 4. den 12. Dez.

Wühl, in der Markgrafschaft, Krämerm.: 1. Matthias (24. Febr.), 2. am 2ten montag im Mai, 3. Laurenti, 4. Martini im Nov. Die Viehmärkte werden immer den Tag darauf gehalten.

Wurlach hält Vieh-, Krämer- und Flachsmarkt auf alt Michaeli, so er aber am samst., sonnt. oder montag fällt, wird er dienst. darauf gehalten.

Calw, dienst. nach Invoavit, dienst. nach Rogate, dienstag vor Michaeli und Nicolai; fallen aber Michaeli und Nic. auf einen dienstag, so wird der erste 8 Tage zuvor, der zweite nächsten dienst. darauf gehalten.

Cappel, auf Sim. u. Judä, wenn aber Sim. und Judä auf einen freitag, samstag oder montag fällt, so wird der Markt allezeit mittwochs vor Sim. u. Judä gehalten.

Candern, dienst. nach Lätare, und den 25. Novemb., fallen diese Tage auf freit., samst., sonnt., so ist er dienstag hernach.

Carlsruhe, Messe: 1. d. ersten mont. bis incl. samstag im Juni; 2. den 1. montag bis incl. samst. im Nov.

Constanz, Messe: erste am dritten mont. nach Ostern, 2. am zweiten mont. nach Mar. Geburt; 3. Markt montag nach alt Conrabi.

Denkendorf, 1. donnerst. vor Palmtag, 2. Simon und Judä.

Dettingen bei Maulbr., Krämer- und Viehm.: 1. Lichtmeß — ist es ein

den 28. Dez., das ist am unschuld. Kindl. Tag; fällt einer der Tage auf einen samstag, so ist der Markt auf darauf folgenden montag.

Grödingen bei Durlach, dienstag nach Fab. Sebastian, dienst. nach Georgi, dienstag vor Martini.

Grombach, Krämer.: 1. dienst. vor Pfingsten, 2. montag vor Michaeli.

Großeltingen, Krämer- u. Viehmärkte: 1. d. 11. Juli, 2. mont. u. Martini.

Groß-Ingersheim, 1. Mariaverkündig., 2. dienst. nach Mariageburt.

Großlauferburg, Jahr- und Viehm.: 1. Osterdienst., 2. Pfingstdienst., 3. mont. v. Bartholom., 4. St. Michaelstag, 5. St. Simon und Judä, 6. Thomastag; fällt der Michaelis- oder der Simon u. Judä u. Thomastag auf einen freit., samst. oder feiert., so ist der Markt an dem darauf folgenden Montag.

Gottlieben, den 1. Mai.

Gutenberg, 1. Urban, 2. donnerstag vor Michaeli.

Haigerloch, 1. montag nach Lichtmess, 2. montag vor Himmelf., 3. Matth., 4. Nikol.

Haiterbach, dienstag nach Matth.

Harmersbach das Thal, 1. sonntag vor Mariageburt, 2. auf Galli.

Haslach im Kinzingerthal, 1. den 1. montag in der Fasten, 2. montag nach Phil. und Jak., 3. mont. nach Peter und Pauli, 4. montag nach Michaeli, 5. montag nach Martini.

Hausach im Kinzingerthal, 1. dienstag nach Dreikönig, 2. dienst. n. Sim. und Judä, 3. dienst. nach Nikolai.

Hayngen, 1. donnerstag nach Lat., 2. donnerstag u. Viti, 3. an Jakobi, 4. donnersf. nach † Grh., 5. donnersf. nach Martini, 6. donnerstag in der ganzen Woche vor Weihnachten.

Heddingen, 1. mont. vor Georgi, 2. mont. vor Jak., 3. mont. n. Mich., 4. montag in der Quatemberwoche vor Weihnachten.

Heidelberg, Messen: 1. ersten montag an oder nach dem 15. Mai, 8 Tage; 2. den mont. an oder nach dem 15. Okt., 14 Tage dauernd. Viehm.: den letzten mittwoch im August, den 2ten mittw. im Okt., (fällt einer auf Feiertag, so ist er dienstag darauf).

Heidenheim, 1. Phil. Jakobi, 2. Jakobi, 3. Matth., 4. Andreas.

Heimbach, montag nach Gallus.

Heinzingen, Roß-, Vieh- u. Krämermarkt, Mariaverkündigung.

Heltersheim im Breisgau, 1. montag nach Barthol., 2. den 6. Dez.

Hilzingen hält Jahr- und Viehmarkt: 1. am 15. Juni, 2. am Kirchweihmont., 3. am 25. Nov., sodann Vieh- u. Schweinn. jeden 2ten donnersf. eines jeden Monats; fällt einer dieser Tage auf einen sonn- od. feiert., so wird der Markt Tage darauf abgehalten.

Hohenstauffen, 1. am 24. Febr., 2. am 18. September.

Hohenhaslach, Philipp und Jakobi.

Hornberg, Vieh- u. Krämermärkte: 1. donnersf. nach dem 12. März, 2. an Peter u. Paul; fällt einer dieser Tage auf einen samstag oder sonntag, so ist der Markt am Johannestag vorher, 3. montag nach Barthol., fällt aber Barthol. auf den sonnt., so ist der Markt acht Tage hernach, 4. donnersf. n. Mart., 5. am unschuld. Kindl. Tag, fällt er am samst. oder sonnt., so ist er montag darauf.

Hörden bei Gernsach, Vieh- und Krämerm. auf Osterdienstag, dienst. vor Joh. Tauf., auf Mich.; fällt aber Mich. auf einen sonntag, so wird er folgenden dienst. gehalten.

Hüfingen, 1. Osterdienstag, 2. Pfingstdienst., 3. auf † Grh., 4. auf Galli, 5. dienst. vor Nikol.

Jehenheim, 1. mittwoch nach Jubilate, 2. mittwoch vor Allerheiligen.

Jummenstaaß, 1. am 1. Mai, fällt dieser auf einen montag, so wird er am 2. Mai abgehalten, 2. an Magnus.

Jmmerringen, 1. an † Erfind., 2. auf Jakob., 3. an † Grh., 4. an Maria Opferung.

Kehl, Krämer- u. Viehm.: 1. Osterdienst., 2. Pfingstmontag, 3. ersten dienst. im Okt., 4. zweiten dienstag nach Martini.

Kenzingen im Breisgau, Krämer- und Viehm.: 1. dienstag nach Georgi, 2. ditto an oder nach Lorenz, 3. donnersf. vor Nikolai. Besondere Viehmärkte: 1. am 3ten donnersf. im März, 2. am 3. donnerstag im Mai, 3. am 3ten donnersf. im Okt.

Kippenheim bei Lahr, 1. auf Matth., 2. auf Ursula; fällt einer auf freitag, samstag oder sonntag, so wird der Markt montag darauf gehalten.

Kirchberg, Paul Bef., Phil. u. Jak., Allerheil.

Kirchen, D. Amt Lorrach, dienstag vor dem 1. Mai, donnersf. vor S. J.

Kirnbach, dienst. nach Rogat., dienst. an oder nach alt Gaud.

Kleinlauferburg hält drei Jahr- und Viehmärkte, 1. 12. März, 2. 22. Juli, 3. 25. November. Fällt einer auf einen sonn- oder feiertag, so wird er den Tag darauf gehalten.

Klosterwald, Krämer- und Viehmärkte, 1. am 2. dienstag nach Ostern, 2. am dienstag vor Margaretha im Juli, 3. am dienstag vor Gall. im Okt., 4. am dienstag nach Kathar., fällt Gallus oder Kathar. auf einen dienstag, so wird der Markt am Tag selbst gehalten.

Kadelburg, Amts Waldehut, hält Jahrmärkte: 1. am ersten Montag nach dem ersten samstag im Monat März, 2. am Pfingstdienstag, 3. am ersten montag nach Bartholomä und wenn dieser auf einen sonntag fällt, am zweiten Montag nach Bartholomä.

Kork, Krämer- und Viehmarkt: auf Simon und Judä, fällt er auf einen freitag, samstag oder sonntag, so ist er montags darauf.

Krauchenwies, 1. am mont. vor dem Palmf., 2. montag vor Pfingsten, 3. am donnersf. nach Allerheiligen.

Krenzach, auf Johanni; fällt er aber freitag, samstag oder sonntag, so ist er montag darauf.

Krenzlingen, Vieh- und Krämermarkt: jeweils mit den Gonstanz-Messen.

Krogingen, 1. den 3. Februar, 2. am Kirchweihsonntag.

Lahr, Vieh- u. Krämerm.: 1. dienst. in der letzten ganzen Woche vor Ostern, 2. dienst. vor Bartholomä, 3. am ersten dienst. nach Allerheil., 4. dienst. in der letzten ganzen Woche vor Weihnachten. Besonderer Viehmarkt: am 1ten dienst. im Oktober.

Langenau, 1. Ostermontag, 2. Pfingstmontag, 3. Michaeli, 4. Thomas.

Lauffen, Stadt, 1. Mich., 2. Thomas.

Lauffen, das Dorf, 18. Mai.

Leipzig, Messe: 1. Neujahr, 2. Jubilate, 3. sonntag nach Michaeli.

Leuzkirch, Krämerm.: 1. montag nach d. 1ten sonnt. in d. Fasten, 2. Osterdienst., 3. d. 25. Juni, fällt er auf einen sonnt., so ist Markt am dienst. darauf, 4. dienst. an oder nach Mich.

Leinbau, 1. den ersten freitag im Mai, 2. den ersten freitag im November.

1. Vom samstag vor Jubilate bis samstag nach Allerheiligen findet ein wöchentlicher Viehmarkt statt.

30. November; fällt einer auf einen freitag oder samstag, so ist der Markt den folgenden montag.

Saebach bei Achern, 1. auf montag nach dem H. Dreifaltigkeitssonntag, 2. auf Cathar., und wenn Cathar. am freit., samst. oder sonnt. fällt, so ist er jedesmal mittwoch zuvor.

St. Georgen, 1. den 5. Mai, alt Georgi; fällt aber dieser Tag auf freitag, samstag oder montag, so wird er diensttag darauf gehalten; 2. den 22. August alt Laurenti, 3. den 11. Okt., alt Michael.

St. Mergen, Vieh- und Krämermarkt, 1. montag vor Fronleichnamstag, 2. montag vor Maria Geburt.

Schaffhausen, hält Vieh- und Krämermarkt: 1. den 2. diensttag nach Fastnacht, 2. den 1. dienst. nach Pfingst., 3. den 1. diensttag nach Barthol., 4. den 1. diensttag nach Martini. Viehmärkte: 1. den 2. diensttag im Januar, 2. den 2. diensttag nach Fastn., 3. den 4. dienst. nach Fastn., 4. den 2. diensttag nach Ostern, 5. den 3. diensttag nach Pfingsten, 6. den 2. diensttag im Juli, 7. den 2. diensttag im September, 8. den 2. dienst. im Oktober, 9. den 2. dienst. im Dez. Wenn Barthol. oder Martini auf einen dienst. fallen, so wird der betreffende Vieh- oder Jahr-Markt am nämlichen Tage abgehalten.

Schiltach, Krämermärkte: 1. Mathias, 2. Peter und Paul, 3. Jakobi, 4. Mathäus, 5. Andreas, (fällt einer auf einen sonntag, so ist der Markt am montag darauf.

Schlingen, Krämerm.: 1. mont. nach Fastn., 2. mont. n. Trinit., 3. mont. nach Mar. Geb., 4. montag an oder nach Andreas.

Schoysheim, Krämer- und Viehm.: 1. dienst. v. Fastn., 2. dienst. n. Pfingst., 3. dienst. n. Mich., 4. dienst. n. Lucia.

Schramberg, Krämer- und Viehm.: 1. mont. n. Lät., 2. 2ten mont. im Mai, 3. Vitus, 4. Laur., 5. 2. mont. im Okt., 6. Nikol. (fällt einer auf freitag, samstag oder sonntag, so ist der Markt am montag.)

Seelbach, 1. am 1. April, 2. 20. Mai, 3. 13. Novbr.; fällt aber einer dieser Tage auf einen sonntag, so wird der Markt den folgenden montag gehalten.

Singen, Krämer- u. Viehm.: 1. ersten montag im Juni, 2. denn. nach Maria Geb., 3. mont. v. Mart., (fällt einer auf einen Feiertag, so wird er acht Tage später gehalten.)

Staufen, Stadt, 1. diensttag in der ersten Fastenwoche, 2. diensttag in der Kreuzwoche, 3. am Jakobitag, 4. Martinitag; fällt einer der 2 letztern auf sonntag, so ist der Markt montags darauf.

Stein am Rhein, jedesmal am letzten mittwoch im Jänner, März, Mai, Brachmonat, Herbstmonat, Wintermonat.

Stein (Canton Aargau), Jahr- und Viehm.: 1. zweiten mont. v. Fastn., 2. ersten montag nach dem weissen sonntag, 3. dritten diensttag im Okt.

Steinbach bei Bühl, Krämer- u. Viehm.: 1. mittw. n. Valentini im Febr. (ist's ein mittwoch, am nämli. Tage) 2. den 2. mittwoch vor Palmtag, 3. mittwoch n. Jakobi, 4. mittwoch nach Kathar.

Stetten am kalten Markt, 1. am diensttag nach Josephstag, 2. am zweiten diensttag im Monat Juni, 3. am diensttag vor Maria Geburt, 4. am diensttag vor Martini.

Stodach, 1. donnerstag vor Georgi, 2. donnerstag n. Joh. der Täufer, 3. donnerst. vor Gallus, 4. donnerstag vor Maria Dpferung. Fällt einer dieser Tage auf einen donnerstag, so ist er am Tag selbst. Am 1ten diensttag jeden Monats, im ganzen Jahr, wird ein Viehmarkt gehalten und jeden diensttag in der Woche ein Viktualien- und Fruchtmarkt.

Stühlingen, montag nach hl. 3 König, 2. montag vor Lätare, 3. montag nach Georgi, 4. montag nach Fronleichn., 5. mont. vor Barthol., 6. mont. nach Michael, 7. Montag vor Martini.

Thingen, 1. an Blasitag, 2. montag n. dem weissen sonntag, 3. diensttag vor Pfingsten, 4. an Johann v. Täufer, 5. Barth., 6. Michaelstag, 7. Andreas. Wenn aber einer von den 4 letzten Tagen auf einen sonntag fällt, so wird der Markt am nächsten montag darauf gehalten.

Thengen, 1. montag vor Josephhi, 2. dienst. vor Jch. Bapt., 3. Matth., 4. Sim. u. Jud., 5. donnerst. n. Georgi.

Tryberg, 3. Februar, 3. Mai, 4. Juli, 24. August, 29. Sept., 16. März, 25. November, 27. Dezember.

Ueberlingen, 1. mittwoch nach Lätare-sonntag, 2. mittwoch n. dem ersten Mai, 3. mittwoch n. Barth., 4. mittwoch n. Ursula, 5. mittwoch n. Nikolaitag; fällt aber auf einen mittwoch ein gebotener Feiertag, so ist der

Markt an dem darauf folgenden mittw.

Willingen, 1. Osterdienstag, 2. am 1. Mai, 3. Pfingstbientag, 4. Jak. d. 25. Juli, 5. Matth., 6. Sim. und Judäa, 7. Thomas, 8. Vieh- und Früchtemarkt den zweiten diensttag im März.)

Wöhringenstadt, 1. an Matthias, 2. an Phil. u. Jak., 3. an Michaeli, 4. an Martini, 5. an Nikolaus. Fällt einer dieser Tage auf einen Sonn- oder Feiertag, so wird der Markt den Tag darauf gehalten.

Wöhrenbach, Vieh- und Krämermarkt, 1. mont. vor Georgi, 2. mont. nach Pet. und Paul, 3. am Rosenkranz, sonntag, 4. mont. nach Mart.

Waldehut, Krämer- und Viehm.: 1. Lichtmessmarkt 5. Febr., 2. Palmesmarkt am mittw. vor dem Palmsonntag, 3. Maimarkt 1. Mai, 4. Junimarkt am ersten donnerst. im Juni 5. Jakobimarkt am 25. Juli, 6. Mathämarkt 21. Sept., 7. Gallusmarkt 16. Okt., 8. Nikolausmarkt 6. Dez., 9. Weihnachtsmarkt 30. Dez., fällt einer dieser Märkte auf einen samstag, sonnt. oder Feiertag, so wird derselbe am darauf folgenden mittwoch abgehalten.

Waldbirch, 1. Jahr- u. Viehmarkt am letzten donnerstag im Februar, 2. Jahrmarkt, ohne Viehm., an Philipp und Jakobi. Fällt aber dieser Tag auf einen sonntag, so wird der Markt am nächstfolgenden donnerstag abgehalten. Der 3. Jahr- u. Viehmarkt wird am letzten donnerstag im Juli, der 4. Jahr- u. Viehmarkt am letzten donnerstag im November abgehalten.

Welschingen, Krämer- und Viehmärkte, 1. am Freitag vor dem Palmsonntag, 2. am 2ten Donnerstag im August.

Wolsach im Ringingerthal hält Jahr- u. Viehmarkt: 1. mittwoch vor Lätare, 2. mittwoch vor Pfingsten, 3. mittwoch vor Laurenti, 4. mittw. vor Galli, und donnerstag in der ganzen Woche v. Weihnachten Krämermarkt.

Zell im Wiesenthal, Krämer- und Viehm.: 1. Fastnachtmontag, 2. ersten diensttag im Mai, fällt aber der erste Mai auf mittwoch oder donnerstag so ist solcher am diensttag vorher.

Zell am Hammersbach, 1. Osterdienstag, 2. Pfingstbientag, 3. Bartholomä, 4. Simon und Judäa.

Zurzach, 1. Pfingstbientag, 2. Eghdi.

Einnahm- und Ausgab-Tabelle,
über Bestand, Besoldung, Liedlohn, Zins, und dergleichen
mehr, mit Vermeidung der großen Brüche.

Hauptsumme für ein Jahr.	Für 3 Viertel Jahr.		Für ein halbes Jahr.		Für ein Viertel Jahr.		Für einen Monat zu 30 Tagen.		Für eine Woche zu 7 Tagen.			Für einen Tag.		
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	hl.	fl.	fr.	hl.
1000	750	—	500	—	250	—	83	20	19	13	7	2	44	3
900	675	—	450	—	225	—	75	—	17	18	4	2	28	—
800	600	—	400	—	200	—	66	40	15	23	—	2	11	4
700	520	—	350	—	175	—	58	20	13	27	5	1	55	—
600	455	—	300	—	150	—	50	—	11	32	2	1	38	5
500	375	—	250	—	125	—	41	40	9	36	7	1	22	1
400	300	—	200	—	100	—	33	20	7	41	4	1	5	6
300	225	—	150	—	75	—	25	—	5	46	1	—	49	3
200	150	—	100	—	50	—	16	40	3	50	6	—	32	7
100	75	—	50	—	25	—	8	20	1	55	3	—	16	3
90	67	30	45	—	22	30	7	30	1	43	7	—	14	6
80	60	—	40	—	20	—	6	40	1	32	2	—	13	1
70	52	30	35	—	17	30	5	50	1	20	6	—	11	4
60	45	—	30	—	15	—	5	—	1	9	2	—	9	7
50	37	30	25	—	12	30	4	10	—	57	6	—	8	2
40	30	—	20	—	10	—	3	20	—	46	1	—	6	5
30	22	30	15	—	7	30	2	30	—	34	5	—	4	7
26	19	30	13	—	6	30	2	10	—	30	—	—	4	2
25	18	45	12	30	6	15	2	5	—	28	7	—	4	1
24	18	—	12	—	6	—	2	—	—	27	6	—	3	7
20	15	—	10	—	5	—	1	40	—	23	1	—	3	2
18	13	30	9	—	4	30	1	30	—	20	6	—	3	—
16	12	—	8	—	4	—	1	20	—	18	4	—	3	5
14	10	30	7	—	8	30	1	10	—	16	1	—	2	2
10	7	30	5	—	2	30	—	50	—	11	4	—	1	5
9	6	45	4	30	2	15	—	45	—	10	3	—	1	4
8	6	—	4	—	2	—	—	40	—	9	2	—	1	3
7	5	15	3	30	1	45	—	35	—	8	1	—	1	1
6	4	30	3	—	1	30	—	30	—	6	7	—	1	—
5	3	45	2	30	1	15	—	25	—	5	6	—	—	6
4	3	—	2	—	1	—	—	20	—	4	5	—	—	5

Von den vier Jahreszeiten.

Es fällt der Anfang des Winters auf den 22. Dez. v. J. Morgens 9 Uhr 21 Min. mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks.

Der Anfang des Frühlings fällt auf den 20. März Morgens 10 Uhr 22 Min. mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widlers.

Der Sommer nimmt seinen Anfang den 21. Juni Morgens 7 Uhr 9 Min. mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses.

Des Herbstes Anfang fällt auf den 22. September Abends 9 Uhr 27 Min. mit Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage.

Von den Finsternissen.

Es begeben sich in diesem Jahre zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse, von welchen aber nur die zweite Mondfinsterniß für uns sichtbar sein wird.

Den 5. April ereignet sich die erste Sonnenfinsterniß zwischen 4 $\frac{1}{4}$ Uhr und 8 $\frac{3}{4}$ Uhr Morgens. Sie wird total und zieht sich besonders durch Neuholland, ist übrigens auch in den Umgebungen desselben sichtbar; in den übrigen Welttheilen kommt sie nicht zu Gesichte.

Den 20. April Vormittags von 8 bis 11 $\frac{1}{4}$ Uhr trägt sich die erste Mondfinsterniß zu, welche nur partial werden und sich in Amerika, Neuholland und den östlichen Theilen Asiens zeigen wird.

Am 29. September Morgens von 2 bis 7 Uhr findet die andre Sonnenfinsterniß statt. Diese wird ringförmig und nur im nordöstlichen Theile von Europa, vorzüglich in Asien und bis zur nordwestlichen Spitze Amerikas sichtbar werden.

Nachts vom 13. zum 14. Oktober wird die zweite Mondfinsterniß erscheinen, welche nahezu total wird. Der Anfang der wirklichen Finsterniß fällt auf den 13. Abends nach mittlerer Zeit 9 Uhr 58 Min., die Mitte auf 11 Uhr 31 Min. (nach wahrer Zeit 11 Uhr 45 Min.), wo sie dann allbereits total sein wird, und das Ende auf den 14. Morg. 1 U. 4 Min. — Der Halbschatten wird vor und nach der Finsterniß eine Stunde lang andauern. — Diese Finsterniß kann in ganz Europa und Afrika, ihr Anfang auch in den östlichen Theilen Asiens und Australiens und ihr Ende im westlichen Amerika beobachtet werden.

Bei der Verlagshandlung dieses Kalenders sind nachstehende empfehlenswerthe Bücher erschienen: *Trambuch*, erkranktes und vielvermehrtes, in welchem die Bedeutungen nächstlicher Visionen, Visionen, Gesichte und Träume gründlich und deutlich angezeiget und angelegt werden. 3te Aufl. 8. brosch. 12 fr.
 Führer durch die Münzkunde in Constanza. Mit einer Abbildung. 8th. Preis 15 fr.

Das große 1 mal Eins.

2	2
3	2 3
4	2 3 4
5	2 3 4 5
6	2 3 4 5 6
7	2 3 4 5 6 7
8	2 3 4 5 6 7 8
9	2 3 4 5 6 7 8 9
10	2 3 4 5 6 7 8 9 10
11	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11
12	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
13	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
14	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
15	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
16	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
17	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17
18	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18
19	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
20	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
21	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21
22	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22
23	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23
24	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24
25	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25

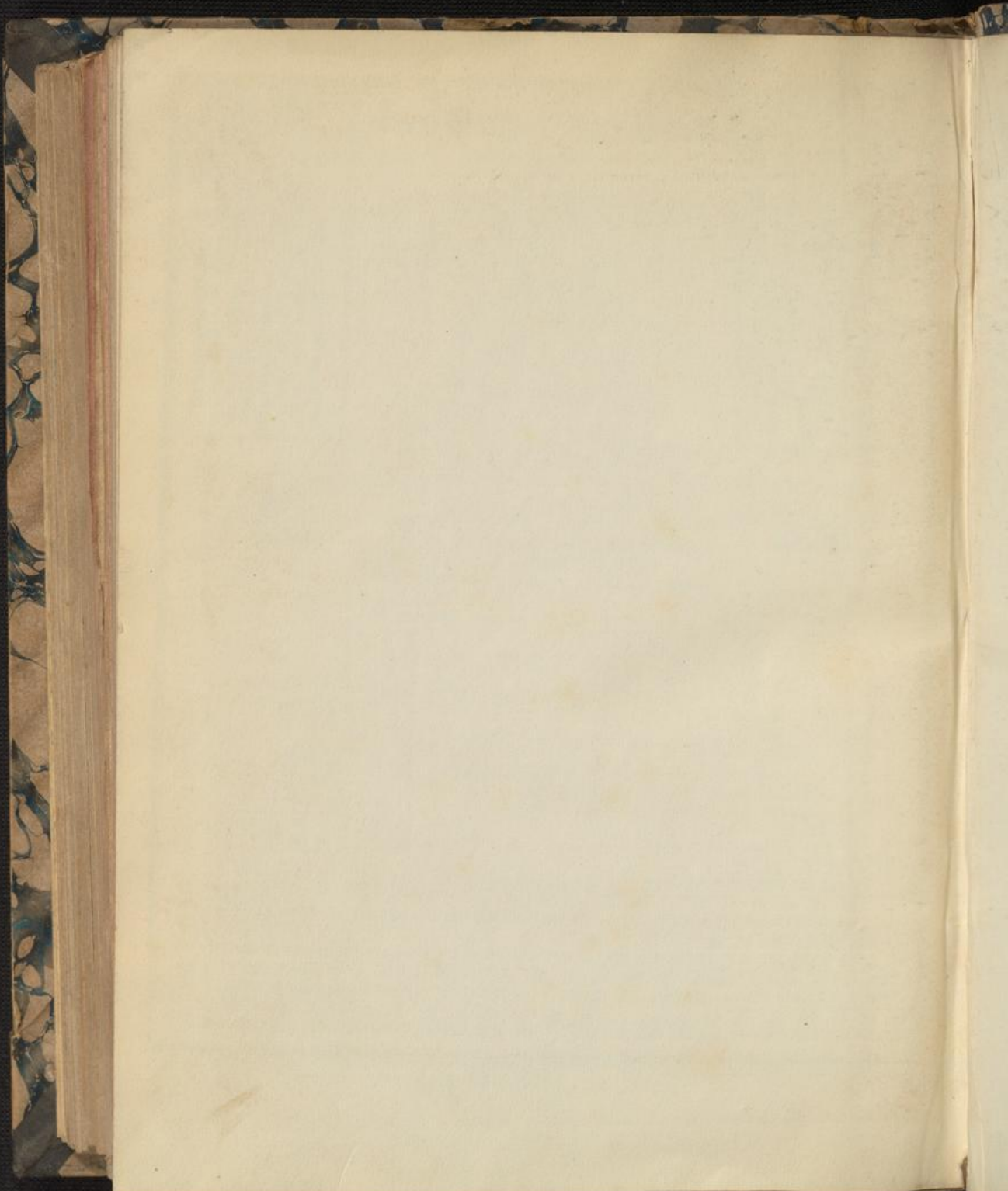
Geistlicher Abriss des Domes oder Münzhauses in Constanza. Mit einem Stich in 40. Die Münzfrage; nach dem neuen Banplane geschildert von Josef Wenzl. — Preis 24 fr.
 Tabellen über die Kenntnisse der Kapitalzinsen von 1 bis 365 Tagen, à 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 5 1/2 und 6 pGt. von 5 fl. bis 1000 fl. Kapital, auf das Genaueste berechnet von Bernh. B. v. Seethal, Oberamts-Kanzlist. gr. 8. geb. 18 fr.



333

STADTBIBLIOTHEK BADEN WÜRTTEMBERG
KARLSRUHE
BIBLIOTHEK
STADTBIBLIOTHEK BADEN WÜRTTEMBERG
KARLSRUHE
BIBLIOTHEK

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100



J
3419

N12< 902642780 025



902642780 025 99

